

Heimatblatt

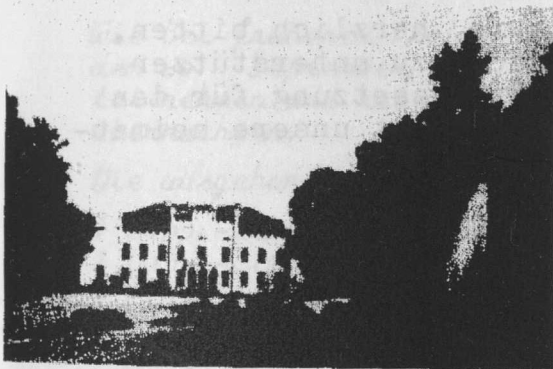


FÜR DIE KREISE: NEUSTADT · PUTZIG · HALBINSEL HELA · WPR.

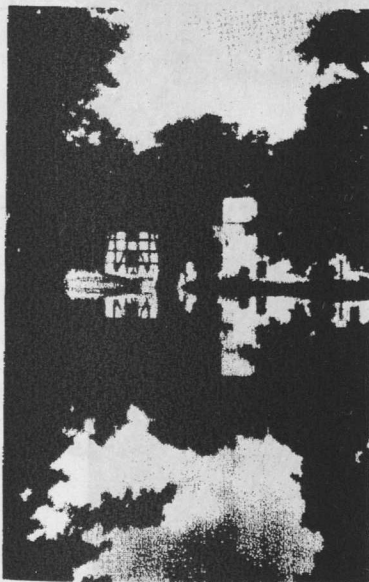
Nr. 5

August 1986

Heimatemelodie



Schloß Klein-Katz



Ledronmühle

Immer wenn ich Heimweh hab', tröstet mich Musik !
Sie allein kann echten Trost verleihen !
Ganz besonders liebe ich auch das Heimatlied,
das die Musik besitzt, mich zu erfreuen.

Kleine Melodie aus fernem Heimatort,
Liebe Melodie, du klingst im Herzen fort,
schöne Melodie, du zauberst mir zurück,
alles das, was ich verlor, mein ganzes Glück !
Hör' ich deiner Töne garten süßen Klang,
ist es mir nicht mehr um's arme Herz so bang.
Hoffnungsvoll kann ich dann wiederum vertrauen,
daß ich einstmals werde noch die Heimat schauen !

Immer, wenn das Heimweh quält, tröstet mich Musik !
Sie allein kann echten Trost verleihen !
Gibt mir Kraft, zu tragen mein Geschick,
und besitzt die Kraft, mich zu erfreuen !

Heimatland, du liebes, dich vergaß' ich nie !
Heimatland, du klingst in dieser Melodie !
Heimatland, das Lied ist wie ein festes Band,
das mit dir mich bindet, teures Heimatland !
Niemals kann im fremden Land ich glücklich sein,
sehn' mich nach der Heimat, nach ihr ganz allein !
Meine Liebe geb' ich dir zum Pfand
und die Treue, teures Heimatland !

Edeltraut von Grumbkow
geb. Schönenberger

Zusammengestellt von :

Irene und Erwin Adler, Dr.-Th.-Haubach-Straße 12, 2080 Pinneberg
Hans-Heinrich Mahncke, An den Baken 35, 2312 Mönkeberg

Liebe Landsleute!

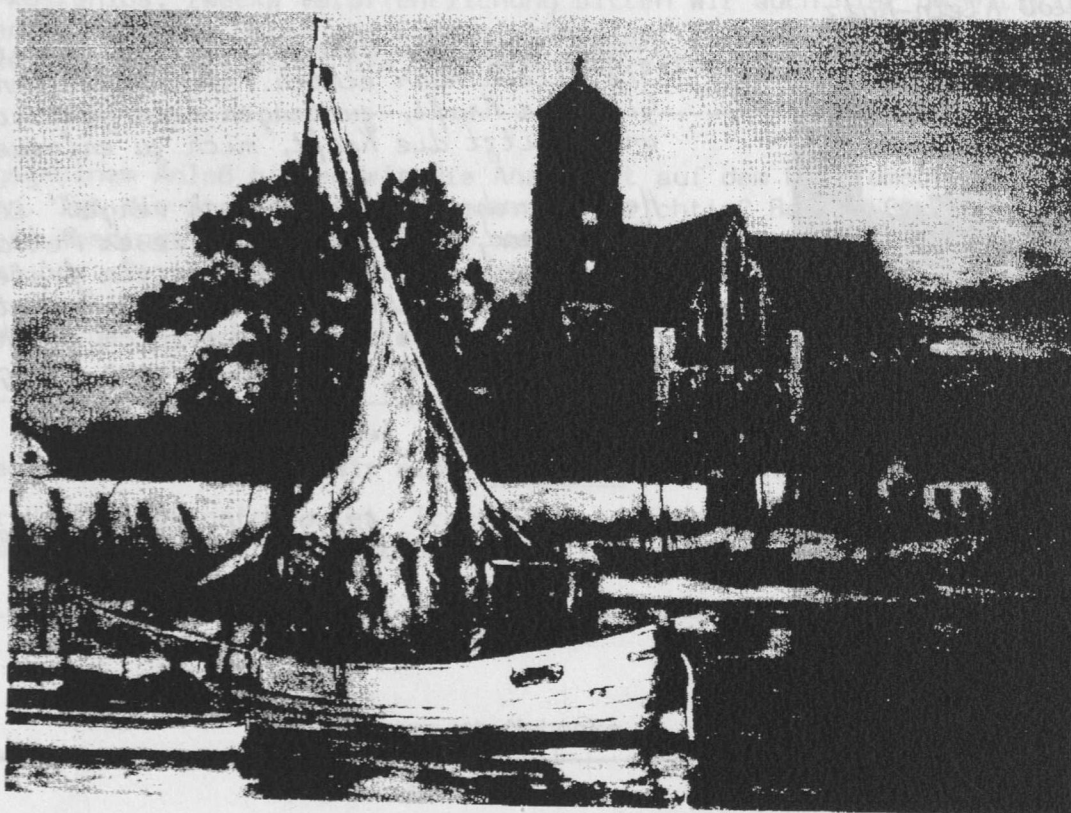
Wieder geht ein Heimatblatt auf die Reise! Es ist in diesem Jahr das fünfte. Wir haben uns bemüht, es wieder anschaulich zu gestalten und hoffen, daß bei der Auswahl der Beiträge für jeden etwas dabei sein wird. Auch konnten wir es zur Veranschaulichung wieder mit Bildern schmücken und hoffen, Ihnen etwas Freude ins Haus zu bringen.

Gleichzeitig möchte ich diese Gelegenheit nutzen, um Ihnen allen Dank zu sagen dafür, daß Sie mit Ihren Spenden die Voraussetzung geschaffen haben, daß dieses Heimatblatt wieder zu Ihnen kommt. Ebenso möchte ich aber auch allen anderen Landsleuten danken, die uns auf andere Weise unterstützt haben, indem sie uns Berichte und Beiträge zusandten bzw. uns Fotos und alte Postkarten überlassen haben.

Besonders danken möchte ich Frau Christel Goerendt für ihren Erlebnisbericht über das Kriegsende in Neustadt, dessen ersten Teil wir hier veröffentlichen.

Zum Abschluß möchte ich Sie, liebe Landsleute, herzlich bitten, unsere Arbeit auch weiterhin in jeder Hinsicht zu unterstützen und mit Ihren Spenden auch in Zukunft die Voraussetzung für den Druck weiterer Heimatblätter zu schaffen, um damit unsere heimatliche Verbundenheit aufrechtzuerhalten.

Mit heimatlichen Grüßen
Ihr
Hans-Heinrich Mahncke
(Heimatkreisvertreter)



"Kirche auf Hela" nach einem Original von Leopold Schneider

Heimatkreisvertretung
Neustadt/Westpr.

per Adr.

Hans-Heinrich Mahncke
An den Baken 35
2312 Mönkeberg

Mönkeberg, den 20. August 1986

Tel. 0431/23874

Einladung

Liebe Landsleute!

Unser nächstes Heimatkreistreffen findet, wie bei der letzten Zusammenkunft beschlossen, am Sonntag, dem 27. September 1986, 14 Uhr im Hotel Lindtner, Heimfelder Straße 123 in 2100 Hamburg 90 (Harburg), Tel. 040/7908081, statt. Anreisende aus Richtung Hannover/Bremen steigen in Harburg aus, Weiterfahrt mit S-Bahn Richtung Neugraben bis Station Heimfeld. Von dort Weiterfahrt mit dem Bus Linie 742 oder 242 bis Hotel Lindtner.

Wie bei früheren Treffen üblich, kann, wer früher anreist, schon am Sonnabend, dem 20. September, ab 19 Uhr im Hotel Lindtner an einer gemütlichen Runde teilnehmen und hat die Möglichkeit bei rechtzeitiger Anmeldung dort zu übernachten.

Die ausgehandelten Übernachtungspreise betragen:

1 Dopp.-Zimmer mit Frühstück (2 Pers.) mit Bad statt	145.-	DM	125.-
1 Dopp.-Zimmer mit Frühstück (2 Pers.) ohne " "	83.-	"	75.-
1 Einz.-Zimmer mit Frühstück (1 Pers.) ohne " "	48.-	"	40.-
(leider stehen nur 2 Einz.-Zimmer ohne Bad zur Verfügung)			
1 Einz.-Zimmer mit Frühstück (1 Pers.) mit Bad statt	85.-	"	75.-

Ich würde mich freuen, wenn ich recht viele von Ihnen in Harburg begrüßen könnte.

Tagesordnung

1. Begrüßung
2. Totenehrung
3. Kassenbericht
4. Bericht des Kassenprüfers und Entlastung des Kassenvorgängers
5. Dia-Vortrag über Karwenbruch
6. Eindrücke von einer Reise in die Heimat
7. Verschiedenes

Mit heimatlichen Grüßen
Ihr

Hans-Heinrich Mahncke
Heimatkreisvertreter

Hinweis: Dieses Blatt mit der Einladung zum diesjährigen Heimatkreistreffen ist perforiert, kann entnommen werden und ist gleichzeitig für die Anreisenden als Wegweiser gedacht.

Heimatkreis Neustadt:

UNSER TREFFEN 1985 IN HARBURG

Hans-Heinrich Mahncke neuer Heimatkreisvertreter
Dank an Walter Schramm

Das Neustadt-Putziger Heimatkreistreffen fand am 22. September 1985 in Hamburg-Harburg im Hotel Lindtner statt. Es wurde wieder zur Begegnung unserer Landsleute, die in großer Zahl von nah und fern angereist waren. Zur Freude des Vorstandes hatte das diesjährige Heimatblatt wieder großen Anklang gefunden, besonders durch den anschaulichen und interessanten Beitrag von Herrn Professor Wolf Graf von Baudissin, den er uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Auch konnte es mit Hilfe der eingegangenen Spenden besser mit Bildmaterial ausgestattet werden, wodurch es an Anschaulichkeit sehr gewonnen hat.

Nach der Begrüßung der Anwesenden wurde unserer Toten gedacht und die Namen der im letzten Jahr verstorbenen Landsleute verlesen. Danach erstattete Landsmann Erwin Adler den Kassenbericht. Mit Genugtuung konnten wir zur Kenntnis nehmen, daß der Kassenbestand wieder die Höhe des Vorjahres erreichte. Der Vorstand ist sehr dankbar, daß er durch die eingegangenen Spenden in die Lage versetzt wurde, das Heimatblatt in verbesserter Form herauszubringen. Die Kassenprüfung ergab keinen Grund zur Beanstandung, und somit konnte für Kassenführung und Vorstand Entlastung erteilt werden.

Da unser Landsmann Walter Schramm nun auch offiziell aus gesundheitlichen Gründen als Vorstandsvorsitzender ausschied, wurde der bisher amtierende Vorsitzende, Landsmann Hans-Heinrich Mahncke, in seinem Amt bestätigt und als Nachfolger gewählt. Die Kassiererin Irene Adler und Landsmann Günther Wittrin als Beisitzer wurden wiedergewählt. Darüber hinaus wurde Frau Veronika Grunwald, geb. Block, früher Neustadt, neu in den Vorstand aufgenommen. Anschließend dankte der neugewählte Heimatkreisvertreter dem scheidenden Vorsitzenden Landmann Walter Schramm für seine tatkräftige Arbeit in den vergangenen Jahren und überreichte ihm einen Bildband über Ostdeutschland.

Danach folgte ein kurzer Vortrag über die Industrieanlagen im Kreise Neustadt von Landsmann Richard Petzold, früher Smasin. Dabei setzte er sich sehr intensiv für die Zusammenstellung eines Heimatbuches ein, wie es in vielen Kreisen bereits geschehen ist. Er bat sehr eindringlich um Mitarbeit und schlug vor, man möge sich Gedanken machen und über einzelne den Kreis Neustadt betreffende Bereiche Berichte erstellen, die dann einmal ein Ganzes ergeben könnten. Daran schloß sich ein Diavortrag über eine diesjährige Reise in die Heimat an mit Berichten von den Teilnehmern.

Dabei wurden auch Bilder von Hela gezeigt, und unsere Landsmännin Lieselotte Grönwald, früher Hela, konnte sehr plastisch und originell über Hela und das Leben der Fischer dort erzählen, die über 400 Jahre dort ansässig waren. Gekrönt wurden diese Erzählungen zum Abschluß mit zwei Liedern in Helaer Mundart, gesungen von einer kleinen Gruppe von Helaer Landsleuten.

Es gab dann noch ein frohes Beisammensein im Kreise von guten Freunden und alten Bekannten. Als schließlich nach und nach aufgebrochen wurde, waren alle froh und erfüllt von den schönen gemeinsam verbrachten Stunden.

(Erschienen im "Westpreußen" Nr.24/85)

- Der Hafen -

Glücklich erreicht! Nun laßt die Wellen toben.
Sie haben meinem Fahrzeug nichts mehr an!
Ich aber will dir danken, Gott da droben,
Daß du zum Hafen sicher führt'st den Kahn.
Hier ist der sichere Port, hier kann ich schlafen,
Hierbin geschützt ich vor des Sturmes Macht,
Mein alter Kutter liegt im Hel'schen Hafen,
Ein helles Licht an seinem Eingang wacht!

's gab eine Zeit, wenn die gen Hel' gefahren
Und, überrascht vom Wetter und vom Sturm,
Den Elementen preisgegeben waren,
Nichts winkte ihnen als der weiße Turm.
Schutz unter Land, wenn sie denselben fanden
Und sie geborgen vor des Sturmes Wut
Und ihre Boote auf dem Strande standen:
Dann füllte sich ihr Herz mit frischem Mut!

Heut' nimmt sie auf - von dem Gebälk umschlossen,
Stein und Granit - ein fester, sich'rer Port.
Hier harren aus die Fischer unverdrossen,
Bis Sturm und Ungewitter ziehen fort.
Und alle, die auf ferner Fahrt sich trafen,
Vom Wetter überrascht hier liefen ein,
Die segnen Hela dich und deinen Hafen!
Magst lange Jahr' du ihnen Schutz noch sein!



Die Geschichte der evangelischen Gemeinde Neustadt ist eng verknüpft mit der Geschichte ihrer Muttergemeinde Bohlschau (Bolszewc). Diese reicht ihrerseits in weite Fernen der Vergangenheit zurück. Die ersten Boten des Evangeliums mögen auf verschiedenen Wegen in die nördliche Kaschubei gekommen sein. Einmal aus dem Westen über Pommern, aus dem Südosten über Danzig und dann aus dem Norden mit den friesischen Kolonisten, die von dem Putziger Rittmeister Hans Weiher ins Land gerufen, im Jahre 1600 die Kolonie Karwen-Bruch gründeten.

Wann sich die Evangelischen im Rhedatal zu einer Gemeinde zusammengeschlossen haben, kann nicht genau festgestellt werden. Die geschichtlichen Einzelheiten und Geschehnisse sind auch hier vom Schleier der zeitlichen Ferne umhüllt. Sie gleiten an unserm geistigen Auge als Schatter vorbei, aber doch gibt uns jeder Schatten ein annäherndes Bild des hinter ihm stehenden Gegenstandes. Die Angaben des ältesten Kirchenbuches von Bohlschau reichen bis in das Jahr 1580 zurück. Das Buch selbst stammt aber erst aus der Zeit um 1710.

Danach ist die erste evangelische Kirche in Bohlschau von dem Putziger Landrichter Josua Jannwitz im Jahre 1580 erbaut worden. Bei Harnoch, Chronik der evangelischen Kirchen, heißt es, es sei 1580 eine Kirche mit Turm in Neu-Krügen fundiert. Nach "Diözesannachrichten" ist hier im Jahre 1583 die Kirche für die Protestanten neu erbaut, auf Anstiften des Putziger Landrichters Josua Jankewitz. Die Kirche wird als "synagoga hereticorum" bezeichnet. Sie wurde aber schon im schwedischen Erbfolgekriege (1601 - 1623) von unbekannter Hand angezündet und ging vollständig in Flammen auf. Der Putziger Landrichter und Besitzer von Bohlschau, Lukas Bolszewski, ließ sie von neuem errichten, und die Evangelischen durften zur Zeit der schwedischen Okkupation ungehindert ihre Religion pflegen. Das "exercitium religionis" war frei, und es wurde keinerlei Inhibition angewandt. Den Pastoren war es gestattet, Trauungen zu vollziehen, Kinder zu taufen, Kranke zu besuchen und Tote zu beerdigen.

Aus diesem Bericht des Chronisten geht hervor, daß die Reformation in jener Zeit, als sie vom polnischen Adel bis tief in den Osten getragen wurde, auch in unserer Gegend Anhänger gefunden hatte. Die von Zelewskis, von Jannewitzens, Judickis u. a. waren darunter.

Im zweiten Schwedenkriege (1655 - 1660) aber und kurz nach dem Olivaer Frieden begannen Leidenszeiten. Während des Krieges wurde die Kirche abermals verbrannt, indem sie unbekannte Täter des Nachts mit Pulver und Schwefel sprengten. Die Gottesdienste wurden daher bei gutem Wetter unter freiem Himmel abgehalten und bei schlechtem Wetter in der Wohnung des Pastors. Von amtlicher Seite wurden den Religionsübungen auch fernerhin keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Erst nach dem Frieden von Oliva, als der Herr von Bohlschau die Kirche von neuem (1663) errichtete, verhängte der Pfarrer von Putzig das "inhibito".

Nach 1700 zur Zeit der Amtstätigkeit des Pastors Carpowius wurde die Kirche wieder baufällig. Die Cegner verlangten diesmal ihre völlige Abtragung. Der Bischof aber gestattete nach langwierigen Verhandlungen die Renovierung derselben, weil sie schon über 100 Jahre bestanden hatte. Einen Anspruch auf Wiedergewinnung hatte er nie geltend gemacht.

Bezeichnend für die Stimmung unter den Anhängern der verschiedenen Bekenntnisse jener Zeit ist auch der Umstand, daß Jakob Weiher sich veranlaßt sah, in die Gründungsurkunde der Stadt im Jahre 1655 folgende Klausel aufnehmen zu lassen: "Und weil auch allda sich sitzen auch nachzusitzen gedenken, allerhand Leuthen unterschiedenen Religionen - also geben wir zu, daß ein jeder ingemeldeten unserem Städtlein Weyhersfrey derselbigen in Religionssachen Freiheit gebrauchen möge. Welcher jetzt dergleichen Einwohner und Bürger in der Stadt Putzig - auf welche das Königl. Privilegium sich referiren thut - gebrauchen und genießen thun. Wie auch ihre Begräbnisse auf einen neben der Pfarrkirche verordneten Kirchhoff, welchen sie mit eigener Unkosten erhalten werden, wie jetzt zu Putzig, frey und öffentlich haben mögen. An welchen Ceremonien sie von niemand unsern Successoren (Erben) und zu keiner Zeit sollten verhindert werden." Aber dies Toleranzvermachtnis Weiher wurde schon bei dessen Lebzeiten eingeschränkt. Zwar war einer der beiden ersten Bürgermeister David Judicki (gest. 1657) reformierten Glaubens, aber die Rechte der Dissidenten wurden immer mehr und mehr geschmälert. Und nach dem Reichstagsbeschluß vom Jahre 1764 durften die Ratsverwandten, Gerichtsverwandten und Geweraltesten nur aus der Reihe der Katholiken gewählt werden. (Dr. Schulz, Geschichte der Kreise Neustadt und Putzig).

Jakob Weiher hatte als edler Mensch dies Toleranzvermachtnis hinterlassen, aber als gläubiger Katholik hatte er in erster Linie die Pflicht, für seine Kirche zu sorgen. So war auch die Gründung des Franziskaner-Reformatenklusters u. a. sein Werk. Aber die Mönche dieses Klosters waren vom strengen Geiste der Gegenreformation beseelt. Sie leiteten eine energische Aktion gegen die Anhänger der Reformation ein. Dr. H. Prutz schreibt in seiner Geschichte des Kreises Neustadt hierüber folgendes: "Wie zahlreich damals noch die Anhänger der beiden Reformationsbekenntnisse in dem Neustädter Kreise gewesen sein müssen, welcher Zwang geübt sein mag, das läßt uns wenigstens annähernd das Konvertitenverzeichnis erkennen, welches die Neustädter Mönche, auf diesen Zweig ihrer Tätigkeit besonders stolz, in ihre Klosterchronik eingefügt haben. In den dreißig Jahren von 1648 - 1678 haben die Mönche insgesamt 499 Bekehrungen vollziehen lassen, darunter 193 Männer und 306 Frauen, 494 Lutheraner, 4 Calvinisten und 1 Manist (Manichäer)".

Auch viele Schwierigkeiten anderer Natur hatte in jener Zeit die junge Gemeinde zu überwinden. Vor allen Dingen war es die materielle Not, die auf ihren Schultern schwer lastete. Die jeweiligen Pfarrer haben in den ärmlichsten Verhältnissen gelebt. "Eine geringe Stube mit Kammer und Vorhaus" bildeten die Pfarrerrwohnung. Pastor Adam Carpowius berichtet, daß er beim Bauen und Renovieren seiner Wohnung hat selbst Hand anlegen müssen. Schon damals (1710)

wurden Gelder für die Bohlschauer Gemeinde in Danzig gesammelt. Danzig hat auch in späteren Jahren seine bedrängten Brüder nicht vergessen. Abgesehen von verschiedenen Sachspenden, brachten Danziger Bürger allein im Jahre 1763 für die Bohlschauer Gemeinde 2789 Gulden auf. Und im Jahre 1767 spendete der Kaufmann Franz Bendick allein 1000 Gulden.

So wie die Laien für ihren Glauben keine Opfer scheuten, so waren die Pastoren, die hier in tiefer Abgeschiedenheit wirkten, von hohem Idealismus durchdrungen. Bis zur Loslösung der Gemeinde Neustadt haben hier folgende Pfarrer gewirkt:

1. Jacob Gruwelke 1617.
2. George Rubaldi 1635.
3. Jacob Klugius von 1638.
4. Balthasar Ponchениus 1651 - 1659.
5. Johann Reinholdi 1660 - 1679
6. Johann Möllerus 1680 - 1707
7. Johann George Pomian Pesorowius 1708.
8. Adam Carpovius 1708 - 1744.
9. Michael Adam Carpow 1744 - 1753.
10. Jacob Luttermann 1753 - 1799.
11. Jacob Scheerbarth 1799 - 1820.
12. Christian Daniel Ludwig Wegner 1821 - 1822.

Die Tauf- und Sterberegister beginnen vereinzelt mit dem Jahre 1712 und bleiben lückenhaft bis 1800, da viele Eintragungen in der Büchern der Katholischen Gemeinde vollzogen sind. Wie überall, so hatten sich auch hier Ende des 18. Jahrhunderts die religiösen Gegensätze gemildert, und es war nun möglich, daß Nicht-katholiken die kirchlichen Handlungen in der katholischen Kirche vollziehen lassen konnten.

Aus den Bohlschauer Kirchenbüchern zu schließen, muß die Seelenzahl der Evangelischen um die Mitte des 18. Jahrhunderts nur noch gering gewesen sein. Geburten und Todesfälle sind nur vereinzelt angezeigt. Und Pastor Luttermann sieht sich im Jahre 1764 zur Eintragung folgender Notiz veranlaßt: "Nach zehnjährigem Hiersein sind endlich von mir copuliert (getraut) worden Gotfried Gohl mit Dorothea Leichtel". Aber nach und nach schwillt die Seelenzahl der Gemeinde wieder mächtig an. Im Jahre 1798 waren in Neustadt 29 evangelische Familien mit 60 Kindern ansässig. Und u. a. weisen die Kirchenbücher auf:

- Im Jahre 1790 - 51 Taufen, 23 Todesfälle und 10 Trauungen.
- Im Jahre 1800 - 35 Taufen, 61 Todesfälle und 10 Trauungen.
- Im Jahre 1815 - 72 Taufen, 46 Todesfälle und 25 Trauungen.

Ohne Zweifel ist das Anwachsen der Seelenzahl auf eine starke Einwanderung von Kaufleuten, Handwerkern, Pächtern und Beamten nach der Besitzergreifung dieses Gebietes durch Preußen zurückzuführen. Aber andererseits scheiden in dieser Zeit alt angesessene, adelige Familien der Jannwitz (Jannowitz, Janowitz), Bollszeowski, Massow (Massau), Schachmann u. a. aus, die Jahrhunderte hindurch Träger der protestantischen Idee in der Bohlschauer Gemeinde gewesen waren.

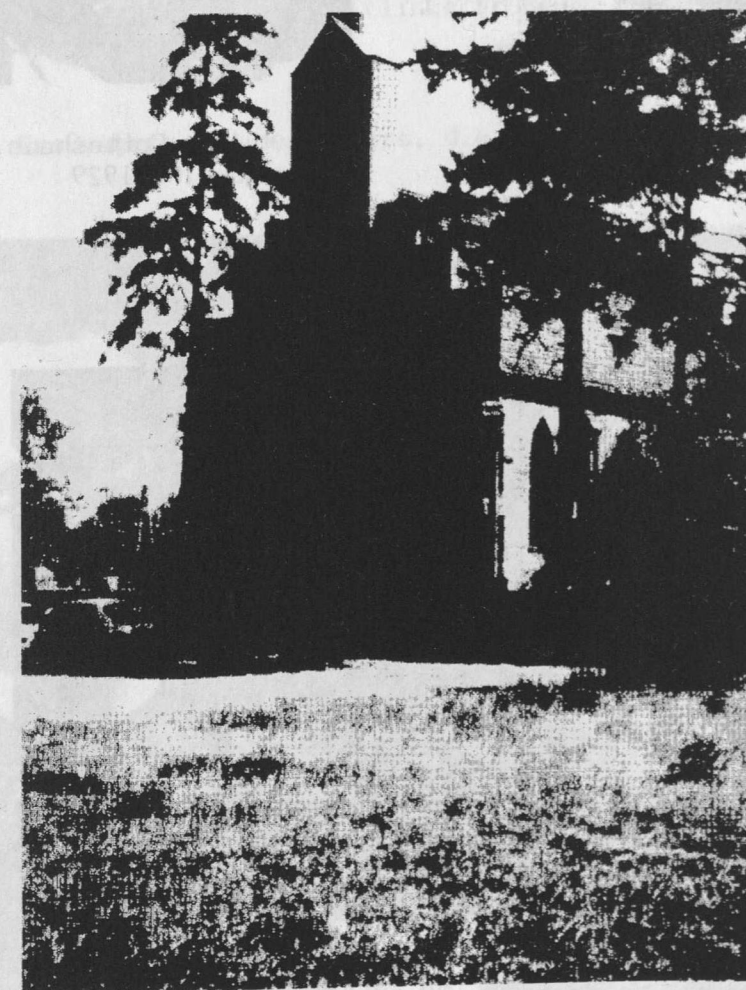
Zu Ende des 18. Jahrhunderts gehörten folgende Ortschaften, die entweder ganz evangelisch waren, oder doch zumindestens einen gewissen Prozentsatz evangelischer Einwohner hatten, zur Kirchengemeinde Bohlschau:

Barlomin	Kamlau	Pobloc	Schmelz
Bohlschau	Klanin	Polzin	Schmasin
Bresin	Kniewen	Rekau	Selau
Brück	Lepcz	Reschke	Sobieszyn
Czestkow	Leßnau	Rheda	Tyllau
Donnemörse	Lusin	Rybno	Warschkau
Gohra	Melwin	Samlau	Worle
Gossentin	Nanitz	Sagorz	Wypau
Gluszyn	Nel-Krügen	Schlatau	Ustarbau
Gowin	Neustadt	Schmechau	Zachocin

Da die Seelenzahl ständig zunahm und der Sprengel zu groß war, wurde die Notwendigkeit, die Bohlschauer Gemeinde zu teilen, immer dringender. Es lag in der Natur der Sache, daß Neustadt, das inzwischen zum Mittelpunkt evangelischen Lebens geworden war, bei einer Neueinteilung in den Vordergrund gestellt wurde.

Anmerkung:

Über die Geschichte der neu entstandenen Kirchengemeinde Neustadt wurde schon im Heimatblatt Nr. 3 berichtet.



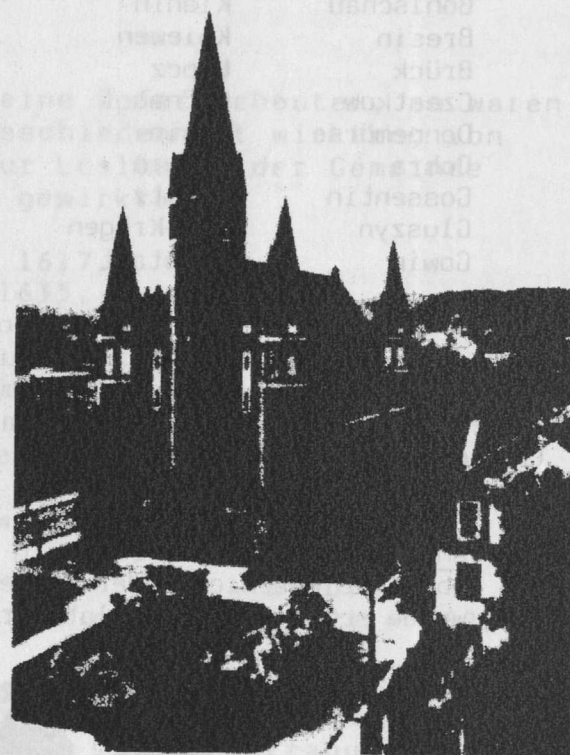
Evangelische Kirche Bonlschau

- Nachschrift zu der im vorigen Heimatblatt veröffentlichten Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Neustadt -

Nachstehend Bilder der alten und der neuen evangelischen Kirche in Neustadt

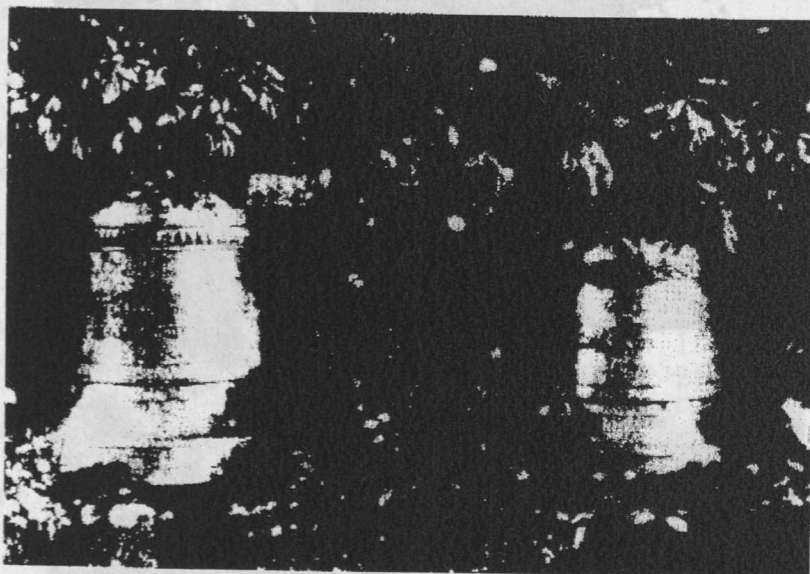


altes Gotteshaus,
geweiht 1823



neues Gotteshaus,
geweiht 1929

sowie ein Bild der neuen Glocken, die am 13. Oktober 1929 erklangen und mit eherner Stimme allen Lebenden verkündeten, was ihre Inschriften besagen:



"Lasset die Kindlein zu mir kommen"
"Ich muß wirken, solange es Tag ist"
"Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes"

(Aus der Festschrift für 100-jähriges Bestehen der Kirchengemeinde)

Landsmann Fritz Syring, jetzt Berlin, und seine Schwester sandten uns außerdem Fotografien des Altarraumes

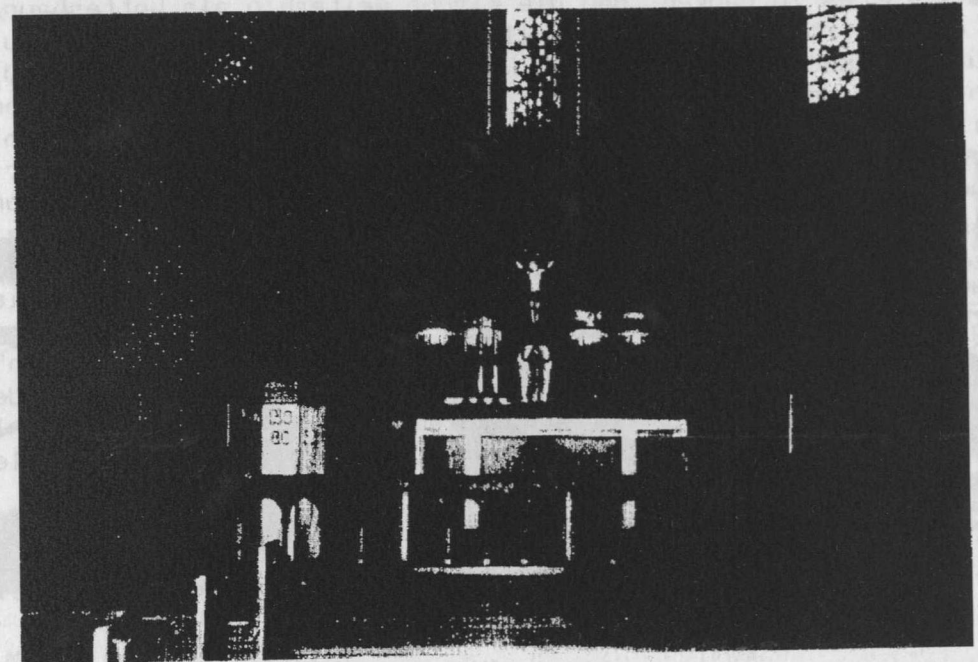
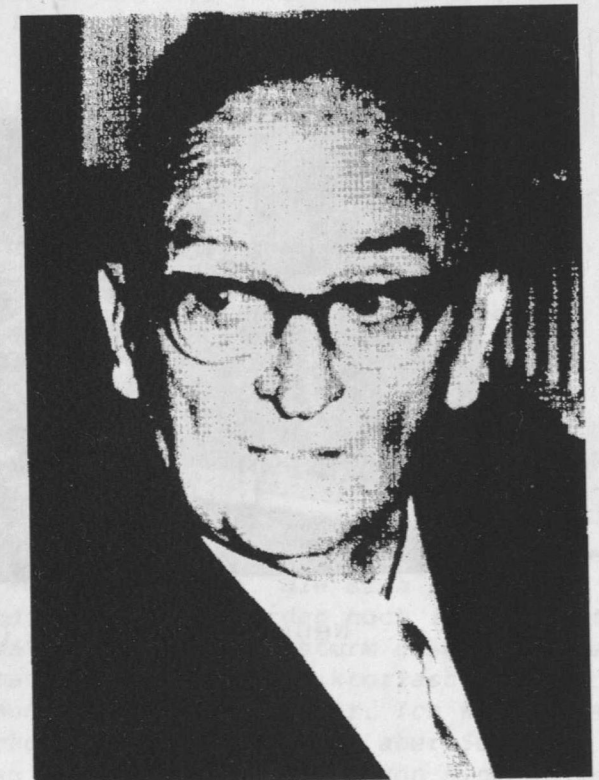


Foto aus dem Jahre 1978 (links früheres Grafengestühl,
Mitte: alter Altar)

sowie des Großvaters und des Vaters, die wir hiermit zeigen.



Superintendent Karl Syring
Pfarrer in Neustadt 1901 - 1910



Superintendent Johannes Syring
Pfarrer in Neustadt 1927 - 1945

Aus seinem Schreiben geben wir nachstehende Ausführungen über die Entwicklung der Kirche seit 1945 bekannt:

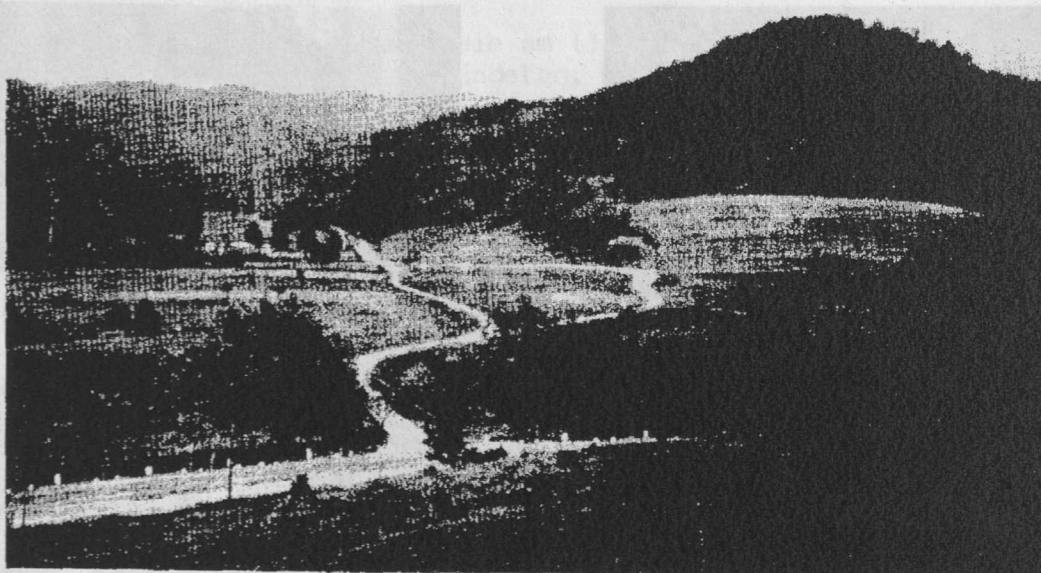
"Nach dem Kriege sollte die Kirche zunächst zweckentfremdet als Lagerraum oder Kino genutzt werden. Hiergegen konnte sich die Kath. Gemeinde erfolgreich wehren. Ihrem Einsatz ist es zu danken, daß die Kirche weiterhin als Gotteshaus genutzt wurde. Mit dem Pfarrhaus allerdings wollte die Kath. Gemeinde nichts zu tun haben, wofür hauptsächlich finanzielle Gründe maßgebend waren. Dieses diente bis zum Jahre 1948 der kommunistischen vereinigten Arbeiterpartei Polens als Kreisparteizentrale, danach wurde es und wird es noch heute als Mehrfamilienwohnhaus genutzt. - Nachdem Angehörige zur Pflege der Gräber nicht zur Verfügung standen, wurde der Ev. Friedhof Ende der 60er Jahre eingeebnet und als Kinderspielplatz und Erholungsplatz hergerichtet. Vielleicht lohnt es sich zu berichten, daß ich als "Vertreter der 3. Generation" der fam. Syring selbst das Organistenamt von 1941 - 1944 ausübte. 1975 wurde ich zu einem Gottesdienst vom kath. Pfarrer eingeladen, wo ich noch einmal die herrliche, inzwischen elektrifizierte Orgel spielen durfte. Ich spielte "Großer Gott, wir loben Dich", die Gemeinde im überfüllten Gotteshaus sang auf polnisch, manche auch auf deutsch in ergreifender Form mit. Es gab danach rührende Begrüßungsszenen, die letztlich nicht mir, sondern meinem Vater und Großvater galten, die von vielen noch gekannt wurden.

Der Pfarrer übergab mir zwei silberne Leuchter, die er vor dem Zugriff durch andere gerettet hatte. Diese waren das Silberhochzeitsgeschenk der Gemeinde an meine Großeltern im Jahre 19...

Dieses Erlebnis bleibt unvergeßlich."

gez. Fritz Syring

Neustadt, Wpr. Blick ins Cedrontal.



Neustadt - Blick ins Cedrontal

Wie ich das Kriegsende in Neustadt erlebte.

Mein Vater hatte auf einer Hochzeit meine Mutter kennengelernt, die aus Essen stammte und sich nach dem Hungerjahr 1917 bei den Verwandten ihrer Eltern in Dennemörse erholen sollte. Mein Vater ging nach Essen und heiratete dort meine Mutter. So kam es, daß wir 7 Kinder alle in Essen geboren sind. Dort lebten wir, als der Krieg ausbrach.



Tante Magda und Onkel Victor,
der Bruder meines Vaters



unser Geschäft um die Jahrhundertwende

Als Länder in Schutt und Asche sanken, als über den europäischen Osten der Sturm des Orients fegte und alles vernichtete, war ich 16 Jahre alt. Mir war, als erlebte ich den Untergang einer Kultur. Die Welt mit ihren Völkern erschien mir wie ein Schaukelpferd, mal war einer oben, mal unten. Wir waren weit unten, auch die Polen. Sie sind es noch heute - der von Deutschland angefangene Krieg ist die Ursache.

Meine erste bewußte Kriegserinnerung ist die Kriegserklärung gegen Rußland am 22. Juni 1941. Ich bin im Februar 1928 geboren, war also 13 Jahre alt.

Es muß ein Sonntag gewesen sein, denn ich lag im Bett und schlief. Da riß meine Mutter die Türe auf, zog an meiner Bettdecke und rief laut: "Wir haben Krieg mit Rußland -- und du liegst um Bett !!" - und stürzte wieder hinaus. Ich fuhr hoch. Mein erster Gedanke war: wie ist das möglich? Wir haben doch mit Stalin einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Das hatten wir im Geschichtsunterricht durchgenommen. Es dämmerte mir, daß hier etwas Schwerwiegendes, ein Verrat zwischen zwei Völkern durch deren Volksvertreter, die einander Beistand gelobt hatten, stattgefunden hatte.

Fliegeralarm hatten wir viel, damals wohl jede Nacht, zuletzt mehrfach des nachts. Am 5.3.1943, einem Samstagabend - wir hatten gerade gebadet mit allen 7 Kindern - kam der 1. Großangriff. Er dauerte nur eine Stunde, danach leuchteten die ganze Nacht die Brände. Unser Stadtteil war verschont geblieben. Wir sahen jedoch hinter Essen-Süd höher gelegene Häuser, beleuchtet vom Feuerschein, die sich plötzlich auflösten. Riesige Flammen schossen empor und die Trümmer wurden hoch in die Luft gezogen. Erst Jahre später wurde mir klar, daß ich einen Feuersturm gesehen hatte. Am Montagmorgen versuchte ich, nach Essen/Stadt zum Gymnasium Viktoriaschule durchzukommen. Es ging ein paar Stationen, dann mußte ich zu Fuß weiter. Ich kletterte über Trümmer und watete durch Wasser. Die Schule stand noch, hatte aber Schäden, auch die Fenster waren zertrümmert. Es hatten sich schon Schlangen von Kindern und Lehrpersonen gebildet, die Schutt und Trümmer herausbeförderten.

In den nächsten Tagen hörte man die Leute Einzelheiten erzählen. Durch die Hitze, die sich bei den Phosphorbränden entwickelte, schmolz der Asphalt auf der Straße. Wer hineingeriet, war bis zur Unkenntlichkeit verbrannt und ganz klein geworden. Am haltbarsten schienen die Schornsteine zu sein. Wie Finger standen sie inmitten der Trümmer. Es wurde immer durchs Radio bekanntgegeben: Achtung, Achtung -- feindliche Verbände im Anflug von ... nach ... Danach haben wir uns gerichtet. Ich habe mich damals nachts nicht mehr ausgezogen und schlief in Kleidern. Wenn es zu schießen anfang, habe ich meinen kleinen Bruder Paul aus seinem Kinderbett gehoben. Seine ersten, entsetzten Worte waren jedesmal: muß ich in die Schule? Es war meine Aufgabe, ihn und meine jüngste Schwester Gudrun anzuziehen und in die Schutzräume zu bringen. Unter jedem Arm ein Kind sauste ich los. Ruth hatte Hanna. Ruth schlief immer so fest, daß man sie wecken mußte. - Am nächsten Tag ging es dann wieder zur Schule, die Erwachsenen zur Arbeit - wie in normalen Zeiten.

Eines Tages rief der Direktor und alle zusammen in die Aula. Es wurde die Kinderlandverschickung in die "Protektorate Böhmen und Mähren" (heutige Tschechoslowakei) besprochen, das hieß: alle Kinder aus den gefährdeten Gebieten sollten dorthin geschickt werden, damit sie ungestört leben, zur Schule gehen und lernen konnten. Unsere Eltern wollten sich jedoch nicht von uns trennen. Mit Hilfe meines Onkels Werner sind wir am 17.1.1944 nach Neustadt/Westpr., unseren Abstammungsort, gezogen. Dort war bereits ein Treuhänder für die Firma bestellt worden, ein Herr Wiese. Da Onkel Xaver bereits 87 Jahre zählte und nach dem Fortgang von Onkel Victor's Frau Magda allein der Firma vorstehen mußte, hatten sich die Behörden dafür interessiert. Onkel Xaver war trotz seines hohen Alters täglich im Geschäft und leitete allein die Firma. Nun übernahm mein Vater die Leitung des Geschäftes.



meine Eltern



meine Familie

Wir hatten nun einige Monate Ruhe und brauchten nicht mehr nachts aufzuspringen. Ich besuchte das Gymnasium. Meine Banknachbarin war Ruth Greiser, die Tochter des Gauleiters vom Warthegau. Ihre Eltern waren geschieden, sie lebte mit ihrer Mutter, ihr Bruder war gefallen. Ich fand sie hübsch und sehr nett.

Das kulturelle Leben damals im Winter war wie in Friedenszeiten. Ich war mit meiner Mutter mal im Theater in Danzig, es gab ein Ballett, und zwei Tänzerinnen tanzten. Ich kann mich noch heute an die Melodie erinnern, die Ballszenen von Hellmesberger. Im Kino gab es Wiener Filme, die charmant und leichtlebig waren, z.B. "Familie Buchholz". Einmal besuchten wir von der Schule aus einen Vortrag, der im Kino stattfand. Es sprach ein Mann in Soldatenuniform - ich weiß nicht mehr, wer es war - über neue Waffen und neue Techniken und schloß mit den Worten: "in zehn Jahren landen wir auf dem Mond." Es gab ein schallendes Gelächter und die folgenden Worte gingen unter. Er hatte sich nur um sieben Jahre verrechnet.

Etwa Frühjahr/Sommer 1944 wurden unsere Klassenkameraden eingezogen, später wurden auch die Mädchen kriegsdienstverpflichtet. Dies erfuhr ich von Gisela Otto, die in Lüneburg lebt. Außerdem wurden alle Mädchen und Frauen zur Arbeit herangezogen. Wir wurden von unserer Ortsgruppen-BDM-Leiterin Annelies Paul zusammengerufen und mußten irgendwo helfen, in Geschäften, auf dem Lande oder irgendetwas, wofür sonst Erwachsene oder Männer zuständig waren, denn die Männer waren an der Front. Mutter, Ruth und ich sollten im Geschäft helfen - alles für den Endsieg.

An den 20. Juli 1944 kann ich mich noch gut erinnern. Ich kam gerade dazu, wie unsere Rosa die Zeitung von der Treppe aufhob und laut zu lesen begann: Attentat auf Hitler - der Führer gerettet durch die Vorsehung - usw. Sie stand da und las es ganz langsam, und blieb schweigend mit gesenktem Kopf auf der Treppe stehen.

Im Sommer 1944 hatten wir Besuch von einer Frau Rupp. Ihr Mann bekleidete einen höheren Posten bei der Partei. Sie sagte zu meiner Mutter: "Ich packe meine Sachen und ziehe ins Reich zurück. - Wollen Sie mit den Kindern nicht mitkommen? Wir könnten zusammen einen Waggon mieten und unsere Möbel transportieren. Hierher werden doch die Russen kommen." (Dies sagte sie leise.) - Meine Mutter sagte: " - aber wir sind doch gerade erst hier! - Und Ihr Mann? " - "Von dem lasse ich mich scheiden." antwortete Frau Rupp. Aber Mutter wollte nicht mit, sie wollte auch Vater nicht verlassen. Frau Rupp zuckte die Achseln und wechselte das Thema.

Aus diesem schönen Sommer ist mir unser Garten in Erinnerung geblieben. Es war ein sehr großer Garten voll der schönsten Blumen. Es war meine Aufgabe, Sonntagsmorgens einen Blumenstrauß für das Biedermeierzimmer zu pflücken. Ich tat dies sehr gern. Meiner Mutter gefielen die Sträuße immer so sehr, sie lobte die Auswahl und die Zartheit des Straußes. - Heute ist dort die Erde zerstampft, es ist ein Maschinenpark geworden. - Ich darf nicht daran denken.



unser Musikzimmer

Es wurde langsam Herbst, die Ferien begannen. Allmählich bemerkte man Veränderungen. In den Wehrmachtsberichten wurden Orte genannt, die nicht mehr so fremd klangen.

Im Oktober 1944 brachen die Russen in Ostpreußen ein. Gauleiter Koch hatte die Evakuierung verboten: kein Fußbreit deutschen Bodens sollte preisgegeben werden. Die Front konnte noch kurze Zeit gehalten werden.

Ende 1944 haben wir den Bombenangriff auf Danzig beobachtet. Es war dunkel, abends. Wir hörten die Explosionen und sahen, wie sich der Himmel rötete. Wir kannten das ja. Kurz nach meinem Geburtstag, am 12. und 13. Februar 1945, als die Flüchtlingswelle bereits nach Westen strömte, hörten wir von den Luftangriffen auf Dresden. Wir hörten, daß die Stadt voller Flüchtlinge gewesen war, und daß sehr viele Menschen in Feuerstürmen umgekommen waren. Die Zahl ist bis heute unbekannt. Herrliche Bauwerke und Kunstschatze sind für immer untergegangen.

Anfang Januar 1945 strömten die Flüchtlinge aus Ostpreußen über die Straße nach Westen, zu Fuß, auf Pferdewagen. Es war bitterkalt, viele sind erfroren unterwegs. Vor unserem Hause verlief die Hauptverkehrsstraße, die links nach Osten, rechts nach Westen führte.

Die ganze Nacht hörte man es trappeln.

Zu dieser Zeit wurden alle wehrfähigen Männer bis 70 Jahre zum Volkssturm vereidigt, auch unser Vater. Was an Frauen irgendwie abkömmlich war, mußte schanzten. In den Nebenstraßen wurden Panzersperren errichtet. Im Hause war eine Verpflegungsstelle für die Flüchtlinge mit Suppen- und Kaffeekeßeln eingerichtet worden. In den Kontoren und Personalaufenthaltsräumen waren Feldbetten aufgestellt für Kranke oder Schwangere. Kinder wurden geboren, die ganz sicher die Strapazen der Flucht nicht überstanden haben, ebenso wie ihre Mütter, die sich nicht schonen konnten und denen die Angst vor den Russen im Gesicht stand. Die Ostpreußen waren zum großen Teil in ihren Dörfern von den Russen überrascht, erschlagen oder mißhandelt worden. Sie sind auf das zugefrorene Haff geflüchtet und auf dem Eis weitergezogen mit ihrer Habe, auf Pferden und Treckwagen. Viele sind im Eis eingebrochen und ertrunken, von Fliegern wurden sie aus der Luft beschossen. Sie waren in einem erbarmungswürdigen Zustand bei der Kälte, und ohne warme Nahrung. Was waren unsere paar Betten und das bisschen warme Suppe für so viele Menschen! Sie konnten nirgends bleiben, mußten immer weiter gen Westen, und dort erwartete sie ein von Bomben zerstörtes Land, in das die Siegermächte eindringen. Wochenlang waren sie nicht aus den Kleidern gekommen, konnten sich nicht waschen, hatten kein Bett zum Schlafen. Ihre Heimat hatten sie für immer verloren. Über zwei Millionen Menschen aus den Gebieten ostwärts von Oder/Neiße sind durch Flucht und Vertreibung umgekommen. Gerüchte von schrecklichen Untaten der Russen gingen durch die verängstigte Stadt, besonders über das Los der Frauen und Mädchen.

Das Straßenbild, das voller Flüchtlinge von Ost nach West war, begann sich zu verändern. Da wir eingekesselt waren, kamen die Flüchtlinge von Lauenburg zurück und gerieten in den entgegengesetzten Strom. Es blieb nur noch das Meer zur Flucht. Es gingen Schiffe von Gotenhafen/Gdynia und von Pillau. Die Flüchtlinge warteten in der bitteren Kälte in irgendwelchen Schuppen, Schulen oder verlassenen Häusern, oder unter freiem Himmel zu Tausenden auf einen Schiffsplatz, zwischen Hoffnung und Enttäuschung hin- und hergerissen, zwischen Leben und Tod.

Bei uns klingelten die Menschen Tag und Nacht und fragten nach ihren Angehörigen: haben Sie meine Frau/meinen Mann nicht gesehen? Sie muß hier durchgekommen sein. Es waren viele bei uns vorbeigekommen, hatten etwas Suppe erhalten und waren weitergezogen. Wir kannten sie nicht. - Dann kamen plötzlich keine Flüchtlinge mehr, nur noch vereinzelt. Militärlastwagen fuhren im Schrittempo durch die Straße vorbei nach Westen, Tag und Nacht, Stoßstange an Stoßstange. Es war schwierig, über die Straße zu kommen. Dann hörte auch das auf, und es herrschte eine unheimliche Stille. Zuweilen kamen noch vereinzelt Pferdewagen mit Flüchtlingen oder Militär. - Man hörte das Grollen der näherkommenden Front.

In diesen letzten Tagen, einem Mittwoch, den 7. März 1945, kam ein Hauptmann der Wehrmacht - Hauptmann Saalberg - in Vaters Privatkontor, der unsere Keller gewölbe zur Einlagerung von Artilleriemunition - nämlich 500 Schuß 15 cm Granaten und Kartuschen - beschlagnahmte. Die Munition sollte bis spätestens Sonnabend wieder abgeholt werden. Im Walde würde eine Artilleriestellung ausgebaut und die Stadt von dieser Stelle aus beschossen, wenn der Russe sie überrannt hätte. Einwände meines Vaters, sein Haus mit allen seinen Einwohnern sei ein völlig privates

und dürfe nicht zu militärischen Zwecken benutzt werden, waren sinnlos. Nachmittags kamen dann mehrere Fuhrwerke mit der Munition. Am nächsten Tage kamen 30 Mann Militär und bezogen die unteren Gastwirtschaftsräume als Quartier. - Die Munition ist übrigens nicht wieder abgeholt worden.

Für meinen Vater muß das ein entsetzlicher Schlag gewesen sein: ihm war klar, daß wir nicht im Hause bleiben konnten - und das angesichts der Front, die hörbar näherkam. Was er alles unternommen hat, - ich weiß es nicht. Jedenfalls machte er am Sonnabend mit einem Kunden des Geschäfts, dem Eisenbahner Pietrowski, also einem völlig Fremden, eine vorläufige Unterkunft in dessen eigenem Haus Krokower Chaussee, das letzte Haus rechts, aus. - Es war ein grauer Tag und früh dunkel, als wir am Samstag, den 10. März 1945, den Osten rot aufleuchten sahen und die Fensterscheiben leise klirrten. Vater hatte mit einigen Angestellten noch Wertsachen vergraben, auch Lebensmittel. In einem der Schuppen war eine Wand eingezogen worden, wo Waren versteckt waren, um evtl. neu anzufangen. Die Russen haben später alles gefunden. Wir hatten noch um unseren großen Tisch gesessen und zu Abend gegessen. Dann hießen unsere Eltern uns warme Mäntel anziehen, jeder bekam einen Rucksack mit etwas Kleidung. So standen wir in der Küche. Vater sagte: "Schaut euch noch einmal um, hier kommt ihr nie wieder hin." Onkel Xaver wollte nicht mit und blieb mit seiner alten Haushälterin Cila im Hause zurück. - Draußen waren wieder Wehrmachtsfahrzeuge, eins am anderen. Es war schwierig, eine Lücke zu finden, wo man hindurchschlüpfen konnte. Es war glatt. Ruth glitt aus und fiel vor ein Auto. Das fuhr im Schrittempo - wie alle anderen - weiter. Ich sah die Augen des Fahrers auf Ruth gerichtet, er hielt nicht an. Es gelang ihr, sich seitwärts zu rollen, und sie erreichte zitternd und weinend den rettenden Bürgersteig. Wir gingen hintereinander weiter zur Krokower Chaussee. Da sahen wir vor uns einen langen Zug wie mir schien weißgekleideter Gestalten, die sich schwankend fortbewegten. Begleitet wurden sie von schwarzgekleideten Männern, ich glaube, sie schwenkten Peitschen oder Knüppel und hatten Stiefel an, also SS, die Gefangene fortbrachten. Im Osten über dem Krokower Wald, in den die Chaussee einmündet, war alles rot und beleuchtete die Straße. Die SS-Männer schrien und brüllten auf die Gefangenen ein. Mein Vater rief: "runter in den Straßengraben." Wir warfen uns alle hinein und warteten, bis der schreckliche Zug vorüber war. Ich sah Vaters weitaufgerissene Augen. Er schaute sich nach uns um, ob wir noch alle da waren. Ich ging als Älteste am Schluß des Zuges und paßte auf die Kleineren auf, zählte auch die Personen. Inmitten der immer höher steigenden Glut am Himmel und des von Zeit zu Zeit bedrohlich anschwellenden Grollens der Front erreichten wir das Haus des Eisenbahners und gingen dort in den Keller. Dann begann unser Vater, sich zu verabschieden; er wollte zum Volkssturm, weil er es geschworen hatte. Mutter stand da und suchte verzweifelt nach Worten. Sie sagte dann: "der Schwur gilt nicht, weil du ihn nicht freiwillig geleistet hast." Daraufhin ist Vater geblieben.

Wir waren nun richtig unter Beschuß. Herr Pietrowski murmelte so vor sich hin: "Ich war vor Verdun dabei, da hatten wir 7 Tage und Nächte Trommelfeuer (im 1. Weltkrieg 14/18) -- jetzt schießen sie sich ein --- jetzt sind wir dran." Ein Blindgänger krachte vors Kellerfenster - Glück gehabt - wäre er losgegangen, gäbe es uns nicht mehr. Herr Pietrowski sagte noch: "hoffentlich kommt die SS nicht und findet uns Männer hier. Die knallen uns ab. Wenn jemand kommt, müssen wir unter die Kartoffeln, ihr werft Säcke darauf und setzt euch auf uns." Da wir uns jedoch im letzten Haus am Ortsausgang befanden und direkt beschossen wurden, kam keiner. Ich meine, wir hätten zwei Tage und Nächte in dem Keller verbracht. Dann hörte der Beschuß auf, die Deutschen waren weg - die Russe kamen. Meine Schwester Ursula hat sie mir beschrieben: kleine Männer auf Pferden, etwas größer als große Hunde, die Männer vornübergebeugt auf den Hals des Pferdes, wie mit ihnen verwachsen - also wahrscheinlich Mongolen oder Tataren.

Während der zwei Tage und Nächte waren wir immer unten im Keller gewesen, wegen der Schießerei konnten wir nicht nach oben zur Toilette. Wir mußten hierfür einen Eimer benutzen. Diese Art Eimer hatten wir bis 1952 - zumindest nachts, da wir uns nicht trautes, die außerhalb unserer Unterkünfte liegenden Toiletten aufzusuchen. Es war Montag, der 12. März 1945. Da es ruhig war, stiegen wir, es muß sehr früh morgens gewesen sein, nach oben ins Tageslicht und blinzelten, denn wir hatten die ganze Zeit im Dunklen gesessen. Ungewaschen und schmutzig standen wir da.

Im Nachbarhaus hatte eine Granate in den Kellereingang getroffen und einige Ost - arbeiter verschüttet. Sie waren tot, als man sie ausgrub. Einem fehlte der Kopf, einem anderen der Arm. Die anderen habe ich nicht angesehen, es war zu schrecklich. Sie hatten Krieg und Deportation überstanden und endeten durch die eigenen Befreier. - Es hatte sich eine bunte Gesellschaft zusammengewürfelt. Frühere Gefangene, die zur Zwangsarbeit im Ort waren, hatten nun ihre Freiheit wieder. Um uns herum wurde polnisch gesprochen. Die Menschen fühlten sich befreit von der Nazierrschaft, für uns war der Krieg verloren. Unvergesslich ist uns allen die Scene, wie Frau Pietrowski noch unten im Keller das Hakenkreuz von der Fahne riß und mit fliegenden Fingern auf der Nähmaschine das rote Fahmentuch nähte. Dann stand sie auf und sagte mit der Fahne in der Hand: "jetzt sind wir endlich frei." Wieder kam es uns zum Bewußtsein, daß dies für uns das Gegenteil bedeutete. Dann wurden alle Häuser von der NKWD nach Deutschen durchsucht. Die Familie Pietrowski half uns, indem sie uns alle neun in einem Nebenzimmer versteckte und einen Schrank vor die Tür schob. - Sowie es möglich war, gingen unsere Eltern in unser Haus, um nachzusehen, ob nicht doch eine Möglichkeit zur Rückkehr gegeben war. Aber es gab kein Zurück mehr. Vater erzählte uns: russische Soldaten hatten, um Raum zu gewinnen, wahllos kostbares Mobiliar mit Äxten zerschlagen. Auf Teppichen wurden Hühner und Kälber geschlachtet, die Abfälle in Bettzeug gewickelt und zum Fenster hinausgeworfen. Das Haus war von der NKWD beschlagnahmt worden.

Am 14. März 1945 mußte das Pietrowski'sche Haus geräumt werden, die Russen wollten ein Depot darin einrichten. Wohin Familie Pietrowski gegangen ist, weiß ich nicht mehr. In der Nähe wohnte ein Arbeiter namens Cholka, der ein kleines Häuschen bewohnte. Das Haus war voller Leute, auch im Keller zwei ukrainische Arbeiterfamilien. Vaters Blick fiel auf den Hühnerstall aus Ziegelsteinen auf dem Hof. Herr Cholka erlaubte uns, darin zu wohnen. In kleinen Trupps zogen wir, um nicht aufzufallen, in den Stall. - In den nächsten Tagen erfuhren wir von Herrn Cholka, was sich in der Stadt zutrug. Die Deutschen hatten überall Riesenvorräte gehortet - auch unsere Speicher waren voller Lebensmittel - die Bevölkerung war knapp gehalten worden. Jetzt machten sich die Russen über alles her. In der Firma Hochschulz fanden sie ein Schnapslager mit - lt. Herrn Cholka - zehntausend Litern vor. Das wurde geplündert und der Sieg gefeiert. Das Haus wurde angezündet. Die Russen tranken den Schnaps aus Wassergläsern. In trunkenem Zustand fielen sie über die Bevölkerung her. Frauen und Mädchen wurden in nicht zu beschreibender Weise geschändet und mißhandelt. Eine weitläufige Verwandte von uns, Eva Gregor, ist 18-jährig an den Mißhandlungen gestorben, und das war kein Einzelfall. Auch Kinder wurden nicht verschont. Es gibt wohl nur ganz wenige, die diesem Schicksal entronnen sind. Die Flüchtlinge, die den Russen vor den Häfen und unterwegs in die Hände gefallen sind, erlitten dieses Schicksal in noch größerem Maße, da dies ja einwandfrei Deutsche waren. Aber auch die polnischen Frauen und Mädchen blieben nicht verschont.

In den Häusern wurde alles zerschlagen, die Russen kannten wohl weder Betten noch Schränke oder Waschbecken. Sie wuschen ihre Kartoffeln und ihre Gesichter in der Toilettenschüssel. Damals hatte man noch die Kette mit dem Porzellangriff zum Wasserspülen, daran zogen sie und spielten, bis das kaputt war. Strom kannten sie wohl auch nicht. Vater ging nochmal in unser Haus, um nach Lebensmitteln zu sehen. Er kam zurück und erzählte, die Russen hätten vom oberen Stockwerk aus ein Loch in den Fußboden geschlagen und direkt darunter wieder eins bis in den Keller. Dadurch verrichteten sie ihre Notdurft. In unserem Luftschutzbunker, wo wir gesessen hätten, war eine Mine explodiert. Im Keller waren Kartoffeln gelagert, jedoch mit Petroleum übergossen worden und ungenießbar. Überall hatten die Russen die Federbetten zerschnitten, alles war voller Federn. Auf den Speichern waren Reis, Zucker, Salz, Mehl und andere Lebensmittel aus den Säcken geschüttet worden, alles war wahllos durcheinander gestreut und dazwischen immer wieder der Unrat. Was noch brauchbar war, wurde von allen möglichen Leuten weggeschleppt.

Unser Vater, der Neustadt gut kannte, ging bis zu unserer Verhaftung öfter auf Schleichwegen in unser Haus und hat an Unterlagen und Geschäftspapieren herausgeholt, was nur möglich war. Wir haben hier noch zehn Hypotheken, zum großen Teil privat. Unsere frühere Buchhalterin, Fräulein Pankau, die heute in Danzig lebt, erzählte mir, zwei meterhohe Pakete Hypotheken wären verbrannt worden. Unterlagen über Landbesitz sind "gerettet" und 7 Bilanzen bis 1942.

Einmal kam Vater gerade dazu, wie das Klavier zum Fenster hinausflog auf den darunterstehenden Lastwagen.

Im Vordergrund stand zunächst die Frage nach Lebensmitteln. Wir besaßen nur das, was die Eltern am Sonabend vor dem abendlichen Verlassen des Hauses auf einem Handwagen hinausgeschafft hatten: ein paar Betten, eine Milchkanne mit Reis, einen Laib Käse, lange würde das nicht reichen für neun Personen; das Ende war abzusehen. Auf Vaters Bitten überließ uns Herr Cholka jeden Tag ein Brot, davon lebten wir. Kochen war gefährlich, der Rauch konnte uns an die Russen verraten. - Vater kam mit immer neuen Hiobsbotschaften aus der Stadt zurück. Es herrschte für sechs Wochen Plünderungsrecht für die Russen, sie durften machen, was sie wollten. Im Kasino von Zoppot wurden die ganze Zeit Frauen festgehalten, die den Russen zur Verfügung standen. Eine Bekannte von mir, die heute in Neustadt verheiratet ist, war dabei.

Vater erfuhr von einem Aufruf an alle Deutschen, sich auf dem Marktplatz an einem bestimmten Tage zu melden, sie bekämen dann zu essen. Er warnte davor, hinzugehen, war jedoch in der Nähe, um zu kundschaften. Er sagte, alle wären auf Lastwagen verladen und in Richtung Osten abtransportiert worden. Er hatte Bekannte gesehen, von denen man nie wieder etwas gehört hat.

Ein früherer Angestellter von uns, Herr Grzenkowicz - er war als Pole die ganzen sechs Kriegsjahre bei uns angestellt gewesen - suchte uns im Stall auf und verlangte von meinem Vater die letzte Bilanz von 1943. Als mein Vater sagte, er hätte sie nicht, drohte er, uns den Russen auszuliefern. Vater mußte sie hergeben. Wofür er sie brauchte, wissen wir nicht. Er hat wohl kurze Zeit unser Geschäft übernommen, das dann aber in Staatshände überging.

Eines Tages kam Vater mit der Nachricht, viele Särge wären rechts und links der Straße aufgestellt. Zeugen hätten von Massenerschießungen Ende 1939 und 1940 berichtet. Es wurden 27 Massengräber entdeckt, aus denen noch Überreste von etwa 300 Opfern geborgen und namentlich ermittelt werden konnten. Die Anzahl von 12.000 Menschen aus der Umgebung, die in einer 1956 herausgegebenen kleinen Broschüre angegeben ist, mußte anhand der Größe der Gräber geschätzt werden, da die Leichen 1944 ausgebuddelt und verbrannt wurden, um die Spuren zu verwischen. Die von Angehörigen in den ersten Tagen identifizierten Toten waren zu beiden Seiten der Straße aufgebahrt und wurden in langem Zuge durch die Straßen getragen. Dies geschah in den Wäldern von Piaschnitz. Wenn man Neustadt über die Krokower Chaussee verläßt und durch den Wald weiterfährt, kommt man an das Denkmal. Welche Haß- und Rachegefühle gegenüber Deutschen bei Polen und Russen entstanden, kann man sich vorstellen. Seitdem ich - 1974 - das Konzentrationslager Auschwitz besucht habe und mit dem größten Entsetzen meines Lebens inmitten der Asche von 4 Millionen Menschen stand, habe ich dafür Verständnis. Bei Danzig befand sich auch ein KZ: Stutthof. Einzelheiten möchte ich lieber nicht beschreiben, sie wurden uns damals von Bekannten meines Vaters erzählt, die uns ab und zu besuchten. Ich bin jedoch der Ansicht, daß man sich darüber klar werden muß, wozu Menschen fähig sind - und das aus Fanatismus und Idealismus.

Es wurden des nachts Razzien gemacht, wobei nach Deutschen gesucht und jeder Verdächtige mitgenommen wurde. Die Gefängnisse waren bald voll, dorthin kamen wohl auch nur die Arbeitsfähigen, Frauen und Kinder kamen in Lager. Dort waren die Verhältnisse noch schlimmer. Typhus brach aus und wütete unter den Menschen. Ende März wurden Vater und ich eines nachts bei einer solchen Razzia von Russen mitgenommen. Ob es Zufall war, daß sie auch in den Hühnerstall kamen, ob wir denunziert wurden - wir wissen es nicht. Zwei Mongolen mit Gewehren kamen zu mir. Sie waren kleiner als ich, mit eiförmigen Gesichtern und schrägstehenden Schlitzaugen. Wohl um die Arbeitsfähigkeit festzustellen, prüften sie bei uns allen die Fußgelenke. Dann tasteten sie mich ab und nahmen mir mein Taschenmesser. Vater und ich mußten mit und standen mit einem Grüppchen anderer Mitgenommener am Zaun vorm Haus. Vom Stall her hörte ich jammern. Vater flüsterte mir zu, wir sollten fliehen, über den Zaun springen, uns auf die Erde werfen und abwarten. Der Zaun war ziemlich hoch, aus dem Stand wäre ich nicht rübergekommen. Das sagte ich, und auch, daß man das bemerken und uns erschießen würde. Die Soldaten holten noch mehr Leute heraus. Vater drängte mich, aber ich hatte das Gefühl, es würde mißlingen und weigerte mich.

Dann sagte Vater plötzlich: " es hat keinen Zweck mehr, sie haben uns gezählt. " Eskortiert von bewaffneten russischen Soldaten gingen wir inmitten einer Gruppe grauer, verzweifelter Menschen dahin, wohin wir geführt wurden. Ich erschauerte. Ein Russe sprach mich an - ich erschrak - verstand ihn nicht. Vater flüsterte: " zimno - kalt ". Der Russe hatte es gehört und wiederholte: " du kalt ? " Ich nickte und versuchte vorsichtig, von ihm wegzukommen. Da hielten wir schon vor einem kleinen Hause an und wurden hineingeführt. Ob Leute darin wohnten, weiß ich nicht, vielleicht waren sie geflüchtet, vielleicht auch einfach hinausge - wiesen worden, wie Pietrowski. Jedenfalls gab es elektrisches Licht, das hatte ich schon länger nicht mehr gesehen. Auf Licht in irgendeiner Form hatten wir im Stall verzichten müssen wegen der Entdeckungsgefahr. - Zuerst stand ich, dann lehnte ich an der Wand, zum Schluß setzte ich mich auf den Fußboden. Ich war entsetzlich müde. Ich fühlte, daß mir das Zeitgefühl abhanden kam und versuchte vergeblich, das Datum zu ergründen.

Als der Morgen graute, zogen wir mit niedergeschlagenen Augen durch die Stadt, bis wir vor dem Gefängnis haltmachten. Ich sah an der Breitseite die auf weißem Grund angebrachte schwarze Schrift: " BRACIA GOERENDT " (sooft ich da war, ist sie immer wieder durchgekommen, trotz allem Übermalen). - Bisher hatte ich nie bemerkt, daß dort ein Gefängnis war. Es tat sich ein - wie mir schien - riesiges Tor auf, und wir mußten hindurch. Ich sah in einen grauen Hof mit dem Gefängnisgebäude und die Mauer, die rundum lief. Dann hörte ich hinter mir einen Krach, wandte mich um, und das Tor wurde geschlossen.

Christel Goerendt



Geschäftshaus Goerendt

Diesen Bericht über das Kriegsende in unserem Heimatkreis Neustadt erhielten wir von Frau Christel Goerendt. Darin kommt die hoffnungslose Lage der zurückgebliebenen Landsleute, denen die Flucht nicht mehr gelang, zum Ausdruck. Der Name Goerendt dürfte allen Landsleuten bekannt sein. Wir veröffentlichen zunächst den ersten Teil. Den Schluß bringen wir im nächsten Heimatblatt.

H.M.

Aufsatz von Dr.Kurt Lück aus dem Jahrbuch von 1939:

KARWENBRUCH AN DER OSTSEE

340 Jahre deutsches Dorf im Kreis Neustadt

Kaum ein zweites deutsches Dorf in Polen zeigt den Erfolg unserer bäuerlichen Kulturarbeit und unser Heimatrecht so überzeugend wie gerade Karwenbruch (Karwieskie Bloto) bei Putzig.

Im Jahre 1599 gewährte des Königs Starost in Putzig, der deutsche Edelmann Hans Weyher, der Gründer von Wejherowo (Neustadt) den aus Holland einwandernden "fürsichtigen Männern" Daure Heddes, Gert Arents, Clement Krüger, Jochim Friesen, Thomas Eggerts und Peter Dürksen ein deutsch ausgestelltes Privileg zur Besiedlung des unmittelbar an und nur 85 Zentimeter über der Ostsee liegenden Karwischen Bruches. Niemals sei, so heißt es darin, bis dahin aus diesem Moraste dem polnischen Reich ein Nutzen erwachsen. Aus dem Wortlaut dieser ältesten Urkunde läßt sich bereits ersehen, welch schwere Arbeit die Einwanderer zu vollbringen berufen waren. Dämme und Gräben sollen angelegt werden, "damit nicht die Sturmwinde, wenn sie mit großem Gestüme sich herfürthun, schädliche Anrisse und gefährliche Wasserfluth erregen möchten". Oder:"Dieweil auch das Karffensche Bruch nicht zu Nutzen gemacht werden kann, es sei denn Sache, daß das Land Graben habe, dadurch das Wasser freyen Lauf in die groß See gewinne, die Verordnung geschehen, daß von dem Orte, wo obgedachtes angenommenes Land seine Grenzen hat, ein Graben bis zur Wuftausche See soll geführt werden, wenn auch obgedachten Annehmern ihre Kindern und Nachkommen des berührten Zins zu rechter Zeit ablegen und sich sonst der Billigkeit verhalten werden, sollen sie freye und ungezwungene Leute und mit keiner Leibeigenschaft niemandes verbunden sein. Endlichen und damit das Königl. Haus nach Ausgang der gegebenen freyen Jahre des Zinses gewiß sein möge, haben sich alle für einen und einer für alle zu stehen angelobet, und welches für einem Rathe zu Putzig aufm Rathause verschreiben lassen ...".

Nach Abschluß dieses Vertrages holten die Annehmer aus ihrer niederdeutschen Heimat weitere Kolonisten, die Hoge, Farsbotter, die Convent (ein Name, der dann zu der slavisch klingenden Form Kownatke-Conwentke umgewandelt wurde), Kirchenberg, Wohlt, Jannusch (nach dem holländischen Jan), Cornell (Cornelius), Labudde, Wischer, Piepkorn, Hannemann und so weiter, Namen, die heute noch im Dorfe vorkommen oder bekannt sind. Mit unübertrefflichem Schaffensdrang machten sie sich an die Arbeit. In einem Abstände von einem Kilometer zogen sie zwei 3,4 Kilometer lange Dorfstraßen durch das Bruch und legten daran ihre Wirtschaften an. Gleichzeitig aber mußte mit der Entwässerungsarbeit begonnen werden. Gräben in einer Gesamtlänge von weit über 60 Kilometer mit einem großen, nach der See führenden Abzugsgraben zogen sie nach einigen Jahren rastloser Anstrengung durch den

Landbesitzung im Juli 1948

alten Morast und erschlossen ihn der landwirtschaftlichen Kultur. Der Dünenwall an der Küste wurde verstärkt und befestigt. Dennoch aber hat die Sturmflut im Laufe der Jahrhunderte die Dünen oft durchbrochen und das ganze Bruch unter Wasser gesetzt. Die Häuser standen manchmal bis ans Dach unter Wasser. Die letzte große Überschwemmung geschah am 9. Januar 1914. Da zerstörte die tobende See in der Nacht an 13 Stellen den Schutzdeich und überflutete in wenigen Minuten die erste, ein Kilometer vom Strande entfernte Dorfstraße. Die durch die Türen und Fenster eindringenden Wassermassen schreckten die Bauern, die im tiefsten Schlage lagen, aus den Betten. In wilder Flucht und nicht ohne Lebensgefahr mußten die Häuser geräumt werden. In einer nur 300 Meter hinter den Dünen liegenden Wirtschaft, die den Flurnamen "Kußfeld" trägt, mußten die Leute aufs Dach flüchten. Die Hauptdurchbruchsstelle war so groß und tief, daß bequem ein kleiner Dampfer ein Stück in die Dorfflur hätte fahren können. Am 11. Januar trat harter Frost ein, so daß nachher das Dorf von einer stellenweise ein Meter dicken Eisschicht bedeckt war und die Flüchtlinge den Schaden besehen konnten. Die niedrig gelegenen Häuser waren unbewohnbar geworden, die Flure aufgeweicht, die Schornsteine und Hauswände eingestürzt, ein Teil des Viehs umgekommen, ganze Ackerflächen weggeschwemmt, die Abflußgräben versandet und anderes mehr.

Diesen im Laufe der Geschichte so oft eingekehrten Schicksalszeiten haben die Karwenbrucher "Mitnachbarn" männlich getrotzt. Sie regierten sich selbst und hielten selbst Gericht ab nach einer 1601 beschlossenen "Dorfwillkür", die erst 1861 von der Behörde außer Kraft gesetzt wurde. Einmal im Jahre kamen alle "Mitnachbarn", wie sie sich selber immer nannten, zur "Kür" zusammen und wählten den Schulzen und die "Ratsleute" und besprachen alle notwendigen Fragen. Zum Schluß gab es dann immer eine allgemeine Bewirtung. In alten Zeiten war das Nachbarschaftswesen mit der gegenseitigen Hilfeleistung im Falle der Not bis ins Kleinste geregelt. Noch heute ist es meist so, daß einer dem andern hilft, wenn dessen Pferd schwach oder krank ist, daß alle einspringen, wenn einer baut. Das Stehlen war bis vor kurzem im Dorfe geradezu unbekannt. Nie würde es vorkommen, daß der Bauer an einem anderen Tische aße als der Arbeiter oder Knecht, wie das weiter im Lande üblich ist. Heute ändert sich das leider schon hin und wieder. Auch mit der Eintracht sieht es nicht mehr so aus wie früher, als die Karwenbrucher schon vor 300 Jahren in ihren Urkunden immer wieder die Formel einflochten: "Einer für alle, alle für einen". Das heutige Geschlecht möge bedenken, daß in schweren Zeiten kleinlicher Hader vergessen werden muß und jene Weisheit der Väter wieder mehr denn je am Platze ist.

Der Karwenbrucher Bauer redet immer noch seine niederdeutsche Mundart. Zwar vergißt er leider jetzt viel von dem früher so groß gewesenen Schatz an köstlichen Volksüberlieferungen. Noch aber läßt sich eine Menge vor dem Verfall retten und neu auffrischen,

wenn alles planmäßig aufgezeichnet wird. Da ich eine kleine Heimgeschichte von Karwenbruch und Umgegend zu schreiben gedenke, bitte ich alle dortigen deutschen Siedler, mir Volksüberlieferungen schriftlich mitzuteilen. Helft alle mit, daß diese, für die Erhaltung unseres Volkstums so wichtigen Schätze nicht verloren gehen!

Karwenbruch hat vieles von der Romantik des alten Fischerdorfes verloren, denn heute fahren nur noch wenige mit ihrem kleinen Boot hinaus auf die See, um Fische zu fangen. Trotzdem ist es angesichts der Nähe des Badestrandes und seiner landwirtschaftlichen Reize ein idealer Sommererholungsort, vor allem in den Monaten Juli und August. Im Jahre 1938 zählte das Dorf an 200 polnische Badegäste. Es ist nun höchste Zeit, daß unsere deutschen Volksgenossen erfahren: es gibt einen herrlich gelegenen Badeort an der polnischen Küste, ein 340 Jahre altes, holländisch-deutsches Dorf. Wer auf Rundfunk, Kino und Luxuseinrichtungen verzichten kann, wer sich in einer einfachen, aber sauberen Bauernstube wohlfühlt, der fahre einmal nach Karwenbruch. Man schreibe an einen der Bauern, Otto Mroch, Ernst Groth, Albert Wischer, Otto Wischer, Walter Petsch, Johann Nagorsnik und andere (Karwieskie Bloto II, p. Krokowo, pow. Morski), die im Bedarfsfalle den Brief an einen Nachbarn weiterleiten. Der Zug bringt den Sommergast über Gdingen, Putzig nach Slawoszyne oder Krokowo, von wo er von seinem Wirt mit dem Fuhrwerk abgeholt wird. Auch von der ersten Dorfreihe, die zwei Kilometer vom Strande entfernt ist, läßt sich der Strand in 25 Minuten erreichen. Von der zweiten Reihe gelangt man schon 12 Minuten dort hin. Wer ein Fahrrad besitzt, nehme es mit, da er dann bequem Ausflüge bis nach Hela unternehmen kann, an einer landschaftlich herrlichen Küste entlang. Lichtbildapparate sind bei der Grenzpolizei anzumelden, die den Badegästen die Erlaubnis zu Aufnahmen erteilt. Dicht bei Karwenbruch liegt der alte Adelshof Krockow (Krokowo), wo die Herren von Wickerau, Grafen von Krockow seit 700 Jahren sitzen.

Möge die polnische Obrigkeit, in deren Händen heute das Schicksal jenes Deutschtums an der Ostseeküste ruht, unseren Volksgenossen das Heimatrecht, das sie sich durch ihrer Hände Fleiß erworben haben, immer genau so großherzig bestätigen, wie es fast 200 Jahre hindurch die polnischen Könige noch zur Zeit des alten Polen getan haben.



Landbegehung im Juli 1938

EIN SOWJETISCHER GPU-KOMMISSAR HÄLT AUS DANKBARKEIT SEINE SCHÜTZENDE HAND ÜBER MICH

Bericht von Frau Hedwig Freimann, Putzig, Krs. Neustadt

(Schluß)

In der folgenden Nacht war in unserem Altersheim Razzia. Der polnische politische Kommissar ging durch alle Schlaf-
räume und verhörte alle Deutschen. Er kommt mit seinem Be-
gleiter, einem Putziger, dessen Familie bald Polen, bald
Deutsche spielte, je wie es die Situation gerade erforderte.
Mir gegenüber im Bett liegt eine 90jährige Ostpreußerin. Auch
sie war auf dem Treck von ihrer Familie getrennt worden.
Sie hatte 15 Kinder gehabt und im ganzen 75 Nachkommen. Ein-
sam und verlassen mußte sie nach einigen Wochen fern der Hei-
mat sterben. Zu dieser alten Urgroßmutter spricht nun der
Kommissar. Wie sie ihr Alter nennt, sagt der Begleiter: "Na,
die kommt doch nicht in Frage". Der Kommissar sagt zu der al-
ten Frau: "Na, Ihnen ist es doch auch sehr schlecht bei den
Nazis gegangen?". Sie antwortet entrüstet: "Schlecht?, Nein,
im Gegenteil, der Führer war sehr gut zu uns alten Leuten!"
Die Frau mußte mit. Anziehen! - Ich bin an der Reihe: "Machen
Sie sich fertig, ich muß Sie mitnehmen, aber für die älteren
Frauen steht ein Wagen bereit." Ich half der alten "Tante Mal-
chen" wie immer beim Ankleiden und ging mit ihr nach unten.
Bald ging die Reise los nach Gut Celbau. Im Aufenthaltsraum
für die ausländischen Landarbeiter durften wir uns auf Stroh-
betten und gegenseitig zudecken. Waschgelegenheit: Pumpe im
Hof. Wachleute: Junge ehemalige KZ-Lagerleute in SS-Uniform
und alteingesessene Kaschuben. Für Essen sorgte wohlwollend
der polnische Gutsinspektor. Jeden Morgen war "Appell". Da muß-
ten wir stundenlang stehen, bis die meisten umkippten. Auffal-
lend war, daß auch Polinnen im Straflager waren, die 1940 ein-
gedeutscht worden waren. Zum Beispiel erzählte mir die Frau ei-
nes Arztes, daß man sie zu den allerschwersten Strafarbeiten
herangeholt hätte. Ihr Mann war als Arzt an die russisch-pol-
nische Grenze verschickt, er war in Putzig enteignet und lebte
in den ärmlichsten Verhältnissen. Ein Sohn und eine Tochter
durften nicht studieren. Nach zehn Tagen war "Leibesvisitation",
meines Wissens erfolglos. Wir wurden nach Putzig in ein Sammel-
lager, Hotel Schloßplatz, gefahren. Die Aufsicht über uns hatte
eine Berlinerin. Der Mann war Leiter der nach Putzig verlagerten
Berliner Vereinigten Krankenkassen und zum Strafmarsch nach
Graudenz gekommen. Diese jüngere Frau hatte verstanden, sich
ihnen vorgeschwindelt, sie wäre eigentlich polnischer Abstammung,
doch ihren Eltern wäre es im Reich verboten gewesen, im Hause
polnisch zu sprechen, deshalb beherrsche sie ihre Muttersprache
nicht.

Also - sie hatte über uns Alte zu bestimmen. Es hatte sich
in der Stadt sehr schnell herumgesprochen, wo wir waren.
Schon am Nachmittag brachten uns polnische und kaschubische
Frauen Kaffee, Brot und auch Tiegel mit Suppen. Wir hatten
weder Geschirr noch Löffel. Sehr schnell war auch das da.
Ich fragte eine junge Polin, deren Mann 1939 durch eine
deutsche Bombe getötet worden war, ob sie nicht Angst hätte,
deutschen Menschen zu helfen. Ganz laut erwiderte sie:
"Die NSV hat allen, ohne Unterschied der Nationalität, ge-
holfen, dies soll unser Dank sein, ich habe keine Angst!".
Jedenfalls hatte ich vor der Polin mehr Achtung als vor der
"polnischen" Berlinerin unserer Aufsicht. Ein russisches
Militärkommando forderte von ihr Frauen an, die einige Waggon
Kartoffeln zum Bahntransport aussammeln sollten. Sie schonte
die jungen Frauen und schickte unter anderem eine 70jährige
und mich mit. Die 70jährige lag auf allen Vieren und versuchte,
ihre Pflicht zu tun. Ich fing gar nicht an, da ich dazu nicht
fähig war. Russische Nachrichtenhelferinnen brachten schönes
Essen und Tee. Ich konnte nur trinken, und eine von ihnen
trat zu mir, konnte leidlich deutsch sprechen und fragte sehr
freundlich, ob ich mich nicht wohl fühle und warum ich dann
mitgegangen wäre. Ich klärte sie auf. Sie holte einen Offizier,
und dieser entließ alle älteren Frauen, schickte einen Sergean-
ten mit, der die Aufsicht fürchterlich heruntermachte. Morgen
solle sie junge Arbeiterinnen aussuchen und selber mitkommen.
Mich und die 90jährige holte am anderen Tage mein "Beschützer"
heim. Diese polnische Aktion verlief verhältnismäßig harmlos
und sollte nur eine Vorübung sein.

Bis Ende April wurden die deutschen Flüchtlinge von der Halb-
insel Hela durch die Kriegsmarine nach Holstein und Dänemark
verschifft. Die die Schiffe begleitenden Torpedoboote sandten
Abschiedsgrüße nach Putzig in Form von Granaten, die mehrere
polnische Straßenpassanten töteten.

Ende Mai organisierten die Polen die erste Abwanderung. Die in
Putzig zurückgebliebenen Reichsdeutschen, Flüchtlinge und Be-
amten, soweit sie nicht in Haft waren, wurden auf Leiterwagen
verladen und zur nächsten Hauptbahnstrecke nach Rheda gefahren.
Auf dem Marktplatz in Putzig hatte man ihnen vorgeredet, ein
jeder könnte jetzt in seine Heimat, der Ostpreuße nach Ostpreus-
sen, der Westpreuße nach Rosenberg usw. Leuchtenden Blickes hör-
ten sie zu und erhofften, daß vielleicht noch ihr Haus oder Woh-
nung erhalten ist. Und bereits in Rheda erlebten sie dann die
große Enttäuschung, daß sie gen Osten nur bis zum völlig zer-
störten Danzig und gen Westen vielleicht bis Stolp kämen. Die
meisten hatten weder Geld noch Lebensmittel. Nach unbeschrieb-
lichen Strapazen kamen sie über Pommern-Mecklenburg teils im
Westen an, teils überlebten sie den langen Fußmarsch nicht, denn
ein solcher wurde es tatsächlich für die meisten. Die Polen for-
derten nun die alteingesessenen Deutschen auf, sich "einpolen"
zu lassen. Sehr wenige machten davon Gebrauch. Für sie hieß es

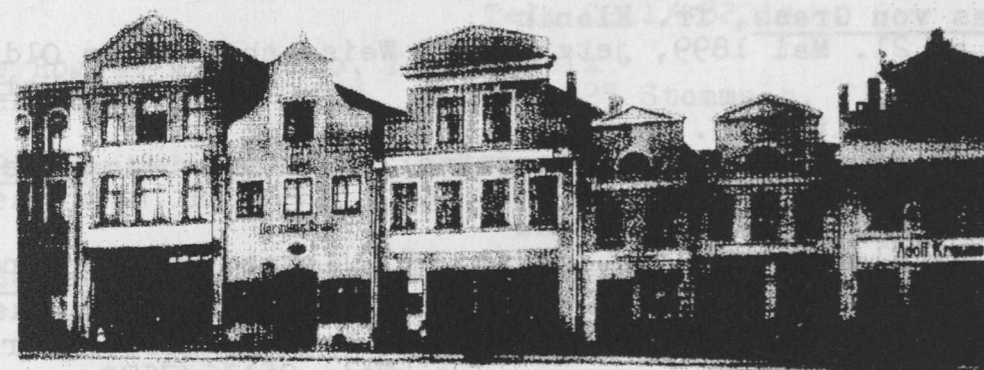
nun, abwandern. Zwangsmaßnahmen konnten so bald nicht durchgeführt werden, da trotz Schutzimpfungen eine Typhusepidemie ausbrach, der viele zum Opfer fielen. Zunächst begnügte man sich damit, die deutschen Frauen zu demütigen, man ließ sie Straßen reinigen, Gulli leeren, Schützengräben zuschütten usw. Mit Vorliebe holte man dazu Frauen aus dem Altersheim. Die dortigen Insassen kamen auch nie zur Ruhe. Nächtliche Razzien des polnischen und russischen Sicherheitsdienstes waren an der Tagesordnung. Die Abwanderungsfrage wurde wieder akut. Wohlwollend wurde gewarnt, nicht zwecks Einholung der Ausreiseerlaubnis nach Neustadt zu fahren, weil man dort fast immer verhaftet wurde und man nie mehr etwas über den weiteren Verbleib erfuhr. Schließlich halfen aus dieser Situation wieder einmal die Russen. Ab Danzig wurden von der Kommunisten-Organisation Abwanderungszüge zusammengestellt, die für billiges Geld ins Reich fuhren. Allerdings wurden die Heimatvertriebenen bei ihrer vorübergehenden Unterbringung in Scheunen in der Umgebung von Stettin oder auch auf anderen Stationen von plündernden Banden in Uniform ihrer letzten Habe beraubt. Es war daher verständlich, daß viele ihre Abwanderung bis zur Beruhigung der Lage herauszuschieben suchten.

Im Spätsommer hatten ehemalige polnische Partisanen unter Führung eines Offiziers in Gut Löbsch bei Putzig ein eigenes "Straflager" eingerichtet. Sie verfuhrten dabei folgendermaßen: Von zweifelhaften polnischen Bürgern ließen sie sich Hinweise geben, wer für sie in Frage käme. Vom Lande holten sie Bauernfamilien, die noch auf ihrem Hof saßen, ab und vermieteten sie auf dem Lande zu Erntearbeiten. Inzwischen plünderten sie den Hof restlos aus. Aus Putzig holten sie ehemals begüterte deutsche Frauen und Mädchen, auch polnische, die sich hatten eindeutsch lassen, und räumten inzwischen die ganzen Wohnungen aus. Jüngere Frauen vermieteten sie ebenfalls an Löbscher Bauern. Ich war die einzige, die aus dem Altersheim "entführt" wurde. Arbeiten durfte ich nicht, aber inzwischen hatten sie vergeblich nach meiner Wohnung gesucht und erkundigten sich nur bei mir, wo ich eigentlich wohnte. Im Altersheim wollten sie sich meiner Betten bemächtigen. Doch die "Grauen Schwestern", die inzwischen im Hause die Verwaltung übernommen hatten, ließen das nicht zu und behaupteten, sie gehörten dem Hause, auch hatten sie "meinen Kommissar" benachrichtigt. Dieser kam nach Löbsch und löste im Auftrage des russischen Sicherheitsdienstes das "Lager" auf. Zum Abschied stahlen sie ihren Häftlingen noch die Schlafdecken, Handtaschen, Mäntel usw.

Der Kommissar eröffnete mir, daß die Polen für die noch nicht abgewanderten Deutschen und eingedeutschten Polen ein KZ-Lager einrichten. Ich müsse innerhalb einer Woche weg sein, ich sollte das auch meinen Freunden übermitteln. Ab Danzig fahre der letzte Rote-Kreuz-Zug unter kommunistischem Schutz, dieser sei zu 99% vor Plünderungen sicher. Er selber fährt drei Tage später nach Danzig und bringt für mich, unsere frühere Oberin und die junge Frau, die nach dem Strafmarsch nach Graudenz neben mir wohnen

durfte, die Fahrscheine mit. Sicherheitshalber sollen wir schon unsere Habe gepackt halten. Ich mußte mich ins Bett legen und von den "Grauen Schwestern" pflegen lassen, damit ich nicht wieder verschleppt wurde. Er behauptete, ich sähe aus wie ein Gespenst. Jedenfalls nach vier Tagen hatten wir und auch die, die noch mit diesem Zuge fahren wollten, die Fahrscheine und mußten sofort nach Danzig. Es war Mittwoch abends, und am Donnerstag sollten wir abreisen. Auf dem Bahnhof war der russische Sicherheitskommissar und der polnische politische Kommissar. Ich bekam keinen gelinden Schreck. Als der Zug schon fährt, geht der Russe im Seitengan des Waggons mit zwei anderen Männern auf und ab - und zwinkert mir beruhigend zu. Als am Donnerstag nachmittags der endlos lange Rote-Kreuz-Zug vom Güterbahnhof aus sich mit ca. 3000 Fahrgästen in Bewegung setzte, winkte zum Abschied - mein Russe. Er hatte die Gewißheit haben wollen, daß die Polen mich nicht noch im letzten Augenblick entführten. Trotzdem ein führender Danziger Kommunist den Zug mit allen Ausweisen begleitete, wurden die Passagiere sowie die Insassen des Lazarettzuges ausgeplündert und dem Danziger Kommunisten sogar die langen Stulpstiefel ausgezogen. Nach acht Tagen waren wir in Berlin, da erhielt er vom Roten-Kreuz-Komitee ein Paar Pantoffel.

Das polnische KZ-Lager ist tatsächlich ab Oktober 1945 beschickt worden. Befreundete Polen teilten mir mit, daß nach drei Monaten dort bereits ein junges und zwei ältere Mädchen an den Folgen der "guten Behandlung" gestorben wären. Wir hatten also in letzter Minute Glück im Unglück gehabt.



Marktansicht von Putzig (1942)

Hohe Geburtstage vom 1. September 1986 bis 31. August 1987

Wir gratulieren zum

95. Anneliese Mahncke geb. Hartwig, fr. Rekau
geboren am 21. Mai 1892, jetzt: 2306 Schönberg, Gr. Mühlenstr. 24
92. Helene Albrecht geb. Lutzow, fr. Werblin
geboren am 10. Mai 1895, jetzt: 7560 Gaggenau-Hörden, Dammstr. 8
- Margarete Petsch geb. Zernikow, fr. Neustadt
geboren am 17. Juli 1895, jetzt: DDR-7805 Großäschen, Neue Str. 8
91. Margarete Lindig geb. Bölten, fr. Neustadt
geboren am 8. September 1985, jetzt: 4000 Düsseldorf, Brehmstr. 53
90. Maria Borchheim geb. Glock, fr. Neustadt
geboren am 13. Juni 1897, jetzt: 4000 Düsseldorf, St. Franziskus-
str. 106, Tel. 0211/63648
- Janowitz, Elisabeth geb. Gregor, fr. Neustadt
geboren am 7. Mai 1897, jetzt: 3450 Holzminden 1, Hasenrecke 69
Tel. 05531/6295
- Luise Kriebel geb. Brandenburg, fr. Neustadt
geboren am 28. Mai 1897, jetzt: N.-Friburgo, Estado do Rio Brasil,
c.p. 28600 Ponto da Saudade,
Rua A 386-396
- Otto Rhode, fr. Gossentin
geboren am 8. März 1897, jetzt: 5093 Burscheid 2, Raiffeisenplatz
12
- Helene Strelow, fr. Brück
geboren am 24. Mai 1897, jetzt: 2000 Hamburg 65, Hinsbleck 10,
Whg. 94, Tel. 040/6028351
88. Gertrud-Hellen Evans geb. Potrykus, fr. Neustadt
geboren am 19. November 1898, jetzt: 2000 Hamburg 70, Schädlerstr.
Tel. 040/6527492 20
- Felicitas von Grass, fr. Klanin
geboren am 21. Mai 1899, jetzt: 2440 Weissenhaus über Oldenburg/
Holstein
- Charlotte Schultz geb. Böttcher, fr. Neustadt
geboren am 11. September 1898, jetzt: 3418 Uslar, Amselweg 4
87. Elisabeth Magdsick fr. Gnesdau
geboren am 21. Oktober 1899, jetzt: 4972 Löhne, Windmühlenweg 39
- Paul Lisius fr. Gossentin
geboren am 1. April 1900, jetzt: 3167 Burgdorf, Lessingstr. 12
Tel. 05136/7570
- Hedwig Rosinke, fr. Neustadt
geboren am 21. März 1900, jetzt: 2800 Bremen 44, Tüchtener Str. 31
Tel. 0421/420291
88. Mieze Stapelmann, fr. Neustadt
geboren am 11. Dezember 1898, jetzt: Niendorf, Strandstr. 152
2401

86. Helene Hodam, fr. Putzig
geboren am 17. Februar 1901, jetzt: 7830 Emmendingen,
Karl-Friedrich-Str. 20 a
Tel. 07641/49588
- Martha Barzowski, fr. Neustadt
geboren am 8. Januar 1901, jetzt: 7803 Gundelfingen, Bergstr. 24
- Christine Neumann geb. Lubitz, fr. Neustadt
geboren am 19. März 1901, jetzt: 8520 Erlangen, Ratsbergstr. -
Wohnstift
- Herta Rhode geb. Riß, fr. Gossentin
geboren am 22. Juli 1901, jetzt: 5093 Burscheid 2, Raiffeisen-
platz 12
- Maria Seidler geb. Markowski, fr. Neustadt
geboren am 3. November 1900, jetzt: 5252 Ründeroth, Mecklerburger
Str. 14
- Erich Sylvester, fr. Leßnau
geboren am 29. November 1900, jetzt: 5800 Hagen 1, Helferstr. 71
Tel. 02331/62290
- Leo Ziegfeld, fr. Neustadt
geboren am 26. Februar 1901, jetzt:
85. Paula Busse geb. Hintz, fr. Gnesdau
geboren am 13. März 1902, jetzt: DDR-3271 Nedlitz über Burg
- Walter Arndt, fr. Neustadt
geboren am 22. Februar 1902, jetzt: 4450 Lingen, Erikaweg 9
- Helene Hannemann, fr. Brünhausen
geboren am 21. März 1902, jetzt: 8500 Nürnberg 40, Markgrafenstr. 6
- Ida Poerschke, fr. Neustadt
geboren am 16. November 1901, jetzt: 2105 Seevetal, Alter Postweg
Tel. 04105/83633 107/111
- Gertrud Rahn, fr. Neustadt
geboren am 23. Oktober 1901, jetzt: 4000 Düsseldorf, Yorkstr. 22
Tel. 0211/482214
- Helene Rogga, geb. Otto, fr. Schmelz
geboren am 22. März 1902, jetzt: 5025 Stommeln, Florastr. 6
- Anna Rohde, geb. Funk, fr. Gohra
geboren am 19. Mai 1902, jetzt: 7470 Albstadt 3, Uhlandstr. 53
Tel. 07432/22565
- Emma Schmöl, geb. Zernikow, fr. Neustadt
geboren am 22. Juni 1902, jetzt: 2120 Lüneburg, Schätzenplatz 18
Tel. 04131/50754
84. Johanna Engbrecht, geb. Münchow, fr. Neustadt
geboren am 21. März 1903, jetzt: 3101 Wathlingen, Schneiderstr. 11
- Anna Hannemann, geb. Magdsick, fr. Brünhausen
geboren am 23. März 1903, jetzt: 4972 Löhne, Windmühlenweg 32
Tel. 05732/2886

84. Broni Hewelt geb. von Damerus, fr. Neustadt
geboren am 2. Dezember 1902, jetzt: 7750 Konstanz, Brülstr.11/4
Tel. 07531/221194
- Käthe Nadrau geb. Lubitz, fr. Neustadt
geboren am 20. Januar 1903, jetzt: 8900 Augsburg,
83. Irma Bartosch, fr. Neustadt
geboren am 27. Dezember 1903, jetzt: 2150 Buxtehude, Meisenweg 4
Tel. 04161/84968
- Bernhard Barzowski, fr. Neustadt
geboren am 11. März 1904, jetzt: 7803 Gundelfingen, Bergstr. 24
- Emil Grunow, fr. Grüntal
geboren am 23. März 1904, jetzt: 3320 Salzgitter, Felsweg 22
- Hans Kain, fr. Pogorsch
geboren am 25. Januar 1904, jetzt: 2382 Alt-Bennebek
Tel. 04624/2645
- Erika Kopper, fr. Gohra
geboren am 21. Mai 1904, jetzt: 5000 Köln 91, Holunderweg 16
- Anneliese Kleinwächter, geb. Menard, fr. Neustadt
geboren am 29. Juni 1904, jetzt: 2000 Hamburg 62, Flughafenstr.83
Tel. 040/5315609
- Walter Krispin, fr. Neustadt
geboren am 12. März 1904, jetzt: 3550 Marburg, An der Schäfer-
Tel. 06421/66183 buche 10
- Anna Milewski, geb. Pletzke, fr. Neustadt
geboren am 26. Februar 1904, jetzt: 5800 Hagen-Haspe,
Am Quambusch 11
- Elisabeth Musa, geb. Mielke, fr. Neustadt
geboren am 20. Mai 1904, jetzt: 4006 Erkrath 1, Millrather Weg 113
Tel. 0211/253881
- August Schwedt, fr. Neustadt
geboren am 12. Juni 1904, jetzt: 2440 Oldenburg/Holstein
Schulstraße 48
- Erich Thimm, fr. Neustadt
geboren am 2. August 1904, jetzt: 2000 Hamburg 19, Sartoriusstr.31
Tel. 040/ 493067
82. Willy Herzberg, fr. Neustadt
geboren am 29. August 1905, jetzt: 5300 Bonn 2, Schwalbengarten 10
Tel. 0228/315986
- Jakob Hexel, fr. Neustadt
geboren am 24. Juli 1905, jetzt: 6431 Hauneck 2, Tulpenweg 10
Tel. 06621/61369
- Elfriede Klee, geb. Hannemann, fr. Brünhausen
geboren am 30. Oktober 1904, jetzt: DDR-2601 Karcheez über
Güstrow

82. Richard Petzold, fr. Smasin
geboren am 7. April 1905, jetzt: 5090 Leverkusen 3, Alexanderstr.27
Tel. 02171/2532
- Gertrud Poerschke, fr. Neustadt
geboren am 15. September 1904, jetzt: 2000 Hamburg 28
Vierländer Damm 4
Tel. 040/7893667
- Elisabeth Rohde, geb. Otto, fr. Schmelz
geboren am 2. April 1905, jetzt: 5000 Köln 30, Liebigstr.37
Tel. 0221/557040
- Hildegard Rosin, geb. Kühl, fr. Kl.-Katz
geboren am 9. November 1904, jetzt: 6350 Nauheim, Frankfurter Str.
95
- Oskar Scheumann, fr. Neustadt
geboren am 29. Mai 1905, jetzt: 2057 Schwarzenbek, Uhlenhorst 31
- Käthe Schmidt, fr. Neustadt
geboren am 3. September 1904, jetzt: 3550 Marburg, Pasternakstr.
59
- Bruno Ströse, fr. Leßnau
geboren am 4. November 1904, jetzt: 7712 Blumberg, Breslauer Str.1
- Gertrud Sylvester, fr. Leßnau
geboren am 17. September 1904, jetzt: Pl.-84-100 Puck,
Przebendowskiego 7-2
- Elise Vortisch, geb. Busse, fr. Rheda
geboren am 5. August 1905, jetzt: 4010 Hilden, Haus-Horst-
Horster-Allee
81. Gustav Graewe, fr. Leßnau
geboren am 6. Februar 1906, jetzt: 2382 Kropp, Kr. Schleswig
Ochsenweg 3
- Felix Kopitzki, fr. Putzig
geboren am 4. September 1905, jetzt: 7900 Ulm-Wiblingen,
Isnyer Str. 15
Tel. 0731/42120
- Hans Kühl, fr. Rheda
geboren am 17. März 1906, jetzt: 3400 Göttingen, Obere Klarspüle
26
- Franz Niemz, fr. Ramel-Sagorsch
geboren am 6. April 1906, jetzt: 5093 Burscheid 2, An der Hülsen
35
- Käthe Panneke, geb. Albrecht, fr. Neustadt
geboren am 22. Juni 1906, jetzt: 7140 Ludwigsburg, Reichenberger-
str. 27
- Anna Seifried, geb. Warzecha, fr. Neustadt
geboren am 20. Dezember 1906, jetzt: 5960 Olpe, Alten Kleusheim,
Brumickerweg 25
Tel. 0761/64638
- Helmut Wendler, fr. Neustadt
geboren am 27. September 1905, jetzt: 2000 Hamburg 74,
Heinrich-Kaufmann-Ring 42
Tel. 040/6510437

80. Martin Busse, fr. Rheda
geboren am 30. April 1907, jetzt: DDR-3271 Nedlitz über Burg
- Anni Dahms, geb. Brandenburg, fr. Neustadt
Geboren am 31. Juli 1907, jetzt: 2161 Stadt, Johannisstr. 4
- Lucie Engling, geb. Lehmann, fr. Neustadt
geboren am 16. Dezember 1906, jetzt: 4716 Olfen, Eckernkamp 26
- Paul Janzowski, fr. Rheda
geboren am 7. August 1907, jetzt: 2080 Pinneberg, Saarlandstr. 49
- Ehrenfried Krause, fr. Putzig
geboren am 30. Oktober 1906, jetzt: 2350 Neumünster 1,
Wernershagener Weg 96
- Kurt Kühl, fr. Rheda
geboren am 9. Juni 1907, jetzt: 3415 Hattorf/am Harz, Harzheim
Waldblick
- Anny Kuptz, geb. Krack, fr. Neustadt
geboren am 14. März 1907, jetzt: 2285 Kampen/Sylt, Gewobaredder 14
- Hanni Lieder, fr. Putzig
geboren am 2. September 1906, jetzt: 3410 Northeim, Fliederstr. 17
- Marta Luckner, geb. Czapp, fr. Neustadt
geboren am 18. Januar 1907, jetzt: 4701 Werries, Richard-Wagner-Str.
- Maria Maaß, fr. Putzig
geboren am 16. Januar 1907, jetzt: 4000 Düsseldorf, Flugstraße 82
- Johannes Magdsick, fr. Gnesdau
geboren am 10. Januar 1907, jetzt: 4400 Münster, Försterstraße 8
- Freda Naumann zu Königsbrück, geb. Hannemann, fr. Polzin
geboren am 7. April 1907, jetzt: 3300 Braunschweig, Rothemühleweg 8
- Meta Nickel, geb. Spahn, fr. Neustadt
geboren am 10. Dezember 1906, jetzt: 5300 Bonn-Bad Godesberg,
Erftstraße 12
- Erna Niemz, geb. Reddies, fr. Rahmel-Sagorsch
geboren am 22. Januar 1907, jetzt: 5093 Burscheid 2, An der Hülsen
35
- Wilhelm Preuß, fr. Streblin
geboren am 13. Juli 1907, jetzt: 2200 Elmshorn, Esmarchstraße 4
- Anna Seifried, geb. Warzecha, fr. Neustadt
geboren am 20. Dezember 1906, jetzt: 5960 Olpe, Alten Kleusheim,
Brumickerweg 25
- Magdalena Schikowski, geb. Draws, fr. Putzig
geboren am 20. September 1906, jetzt: 4000 Düsseldorf-Oberkassel
Löricker Str. 28
- Charlotte Winter, geb. Lietzau, fr. Gelsin
geboren am 26. Mai 1907, jetzt: 4600 Dortmund-Mengede, Kallmeich-
weg 13

Die Vollständigkeit der obigen Aufstellung der Geburtstage unserer über 80-jährigen Landsleute kann nicht gewährleistet werden, da wir auf unsere Kartei und persönliche Mitteilungen angewiesen sind.

Unsere innerhalb des letzten Jahres verstorbenen Landleute
(soweit wir von ihrem Heimgang Kenntnis nehmen konnten)

- + Paul Sylvester 90 Jahre
früher Lessnau
zuletzt: 1000 Berlin 44, Sülzhainer Str. 21
- + Frieda Falkenberg 87 Jahre
früher Karwenbruch
zuletzt: 1000 Berlin 36, Reichenberger Str.
134/135
- + Hans Lück 83 Jahre
früher Neustadt
zuletzt: Bad Nauheim, Fröbelstr. 15
- + Gerhard Schatz 82 Jahre
früher Neustadt
zuletzt: 2380 Schleswig, Ellerndiek 16
- + Erich Kopper 81 Jahre
früher Gohra
zuletzt: 5000 Köln 21, Holunderweg 16
- + Paul Zernikow 80 Jahre
früher Neustadt
zuletzt: 6729 Rülzheim, Schubertring 36
- + Klara Haese 80 Jahre
früher Neustadt
zuletzt: 4600 Dortmund 1, Westerblichstr.
46/48
- + Hermann Teschke 78 Jahre
früher Slawoschin
zuletzt: 2400 Lübeck, Schönböckenerstr. 99

Spendeneingänge einschl. Überweisungen

vom 15.8.85 bis 31.7.86

Nachstehenden Spendern danken wir recht herzlich. Dank ihrer Spenden ist es uns möglich gewesen, unsere Arbeit fortzusetzen und auch dieses Heimatblatt, trotz höherer Kosten, herauszubringen. Nochmals herzlichen Dank!

Adler, Erwin - Pinneberg
 Albrecht, Helene - Gaggenau-Hörden
 Allik, Maria - Lübeck
 Bajdiuk, Ulla - Hameln
 Bethe, Hildegard - Geömitz
 Brose, Andreas - Hamburg
 Brunath, Werner - München
 Dahms, Anni - Stadt
 Doering, Waltraut - Düsseldorf
 Dewald, Vera - Hamm
 Ebert, Hedwig - Brietlingen
 Einars, Erika - Düsseldorf
 Engler, Waldemar - Leverkusen
 Fenger, August - Borgholzhausen
 Feyerabend, Kurt - Lübeck
 Fohrmann, Ruth - Bielefeld
 Graewe, Gustav - Großburgwedel
 Graewe, Gustav u. Gertrud, Kropp
 Griese, Hedwig, Hambühren
 Grönwald, Lieselotte - Laboe
 Grünwald, Vera - Braunschweig
 Hannemann, Helene, Nürnberg
 Hansen, Margit - Norddorf
 Haese, Hubert u. Christina - Gerlingen
 Herzberg, Willi - Bonn-Godesberg
 Hewelt, Erich - Kaltenkirchen
 Hexel, Jakob - Hauneck
 Hintz, Anna - Sulzbach
 Baron v. Hohenastenberg-Wigandt - Föhren
 Hiller, Erika - Burgdorf
 Hodam, Marie - Bocholt-Lowick
 Janowitz, Elisabeth - Holzminden
 Jung, Irene - Groß Krotzenberg
 Kain, Hans - Alt-Bennebek
 Kerber, Elisabeth - Sattenfelde
 Kerber, Erika - Ahrensburg
 Keller, Elisabeth - Radolfzell
 Kiessling, Elisabeth - Norderstedt
 Krack, Paul - Kampen/Sylt
 Krockow, Graf Albrecht v. - Föhren
 Krause, Elfriede - Rheda-Wiedenbrück
 Kopper, Erich - Köln
 Krispin, Walter - Marburg
 Kuptz, Anni - Kampen/Sylt

Kuhlmann, Helene - Wiesheim
 Kühl, Horst - Frankfurt
 Kustusch, Gertrud - Erken-
 schwick
 Lehmann, Elisabeth - Augustdorf
 Lehmann, Josef - Walle
 Lukoschus, Hand - Walle
 Magdsick, Johannes - Münster
 Magdsick, Magdalene, Lohne
 Mahncke, Anneliese, Schönberg
 Mahncke, Hans-Heinrich -
 Mönkeberg
 Maletz, Hedwig - Braunschweig
 Marbach, Judith - Berlin
 Matusiak, Else - Hamburg
 Meseck, Helga - Lübeck
 Milewski, Anita - Haaspe
 Nachtigal, Hildegard -
 Ditzingen
 Naumann zu Königsbrück, Freda -
 Braunschweig
 Neumann, Christine - Erlangen
 Nickel, Mete - Bonn-
 Bad Godesberg
 Niemz, Erna - Burscheid
 Noehle, Hulda - Henstedt
 Ohl, Gertrud - Offenbach
 Panneke, Käte - Ludwigsburg
 Patschull, Alfons - Marburg
 Paschog, Erna - Rheidt
 Petzold, Richard - Leverkusen
 Poblitzki, Fritz v. - Münster
 Poerschke, Gertrud - Hamburg
 Pozdech, Waltraut - Mönch-
 weiler
 Preiss, Lisbeth - Kirchheim
 Preuss, Wilhelm - Elmshorn
 Räther, Heinz - Marburg
 Rateike, Olga - Hamburg
 Resenberg, Hildegard - Torekov
 Richter, Brunhilde - Bonn
 Richter, Carola - Rotenburg
 Rosin, Hildegard - Bad Nauheim
 Rohde, Bruno - Albstadt

Ruth, Christel - Cochem
 Balden, Rochus - Arolsen
 Bauerländer, Edda - Hamburg
 Behmel, Margarete - Neustadt
 Blottke, Karl - Borglitz
 Sylvester, Erich - Hagen
 Scheew, Karl - Großenbrode
 Schelling, Irmgard - Bonn
 Scheinert, Johanna - Hamburg
 Schlüter, Kläre - Oldenburg
 Schmidt, Käte - Marburg
 Scheumann, Oska - Schwarzenbek
 Schmöhl, Emma - Lüneburg
 Schramm, Walter - Hamburg
 Schultz, Charlotte - Usla
 Schultz, Anni - Düsseldorf
 Schulz, Erwin - Rosenheim
 Schulz, H. - Wesseling
 Schikowski, Magdalene - Düsseldorf-Oberk.
 Schwedt, August - Oldenburg
 Schwuchow, Hugo u. Elsbeth - Haslach

Stapelmann, Mieke - Niendorf
 Stern, Bruno - Oberreichenbach
 Stielau, Hanna - Hannover
 Stollmann, Eleonore - Bochum
 Strelow, Helene - Hamburg
 Techel, Hildegard - Hannover
 Teschke, Erika - Bad Schwartau
 Teschke, Margarete,
 Bad Schwartau
 Timreck, Margarete - Neustadt/
 Weinstr.
 Thiessenhausen, Cäcilie v.
 Föhren
 Tusk, Edmund - Heusenstamm
 Treder, Charlotte - Rotenburg
 Welz, Margarete - Glückstadt
 Wendler, Helmut - Hamburg
 Wrosch, Ursula - Bielefeld
 Ziegfeld, Leo - Karlsruhe
 Zuch, Gerhard - Großenbrode
 Grönwald, H. - Laboe

- Der Barbier -

Diese kleine Begebenheit ereignete sich in unserer westpreußischen Heimat schon einige Jahre vor dem ersten Weltkrieg. Zu damaliger Zeit fristete besonders die Kaschubei ein verträumtes und beschauliches Dasein. Fernab des großen Weltgeschehens war sie mit ihren Hügeln, Wäldern und Seen nahe der Ostsee für Naturfreunde und Erholungsuchende in ihrer Abgeschiedenheit ein wahres Paradies, das Ruhe und Frieden ausstrahlte. Nur selten kamen die Leute vom Lande in das Kreisstädtchen, und eine Fahrt nach Danzig kam schon fast einer Weltreise gleich.

So war das Leben auf den Dörfern im allgemeinen recht einförmig, denn es geschah selten etwas Aufregendes und schon garnicht etwas Welterschütterndes. Mord und Totschlag waren fast unbekannt, und politische Ereignisse erreichten dieses Fleckchen Erde kaum. Der Kaiser war weit im fernen Berlin. Rundfunk und Fernsehen existierten noch nicht, und Zeitungen hielten sich nur der Lehrer und der Gutsherr. So herrschte ein akuter Mangel an Sensationen. Daher mußte man sich schon mit innerdörflichen Neuigkeiten begnügen.

Da war in Gr.Tr. vor Jahren ein Streit ausgebrochen zwischen der alten Anna und ihrer Nachbarin, der an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig ließ und von dem die Dorfbewohner noch lange zehrten. Es begann zunächst mit gegenseitigen Anschuldigungen, steigerte sich in der Lautstärke und ging über in die Aufzählung von Haustieren wie dumme Gans, blöde Kuh, Sau usw., bis schließlich Torfstücke über den Gartenzaun flogen und somit jeweils den Besitzer wechselten. Zum Glück war der Zaun stark genug, um einen Nahkampf zu verhindern. Das Bombardement mit Brennmaterial hätte noch unbegrenzt weitergeführt werden können, wenn nicht die eine der Kontrahentinnen schließlich die Zwecklosigkeit dieser Form der Auseinandersetzung einsehen und mit einem unaussprechlichen Fluch das Schlachtfeld geräumt hätte, um anschließend ihre Haustür mit solcher Wucht hinter sich zuzuknallen, daß der Kalk von der Decke rieselte.

Natürlich war zu diesem Zeitpunkt niemand auf der Dorfstraße, denn wer wollte schon Zeuge bei einer möglichen Gerichtsverhandlung sein. Es hatten sich aber überall die Gardinen hinter den Fenstern bewegt, und die Türen waren einen Spalt geöffnet worden, denn ein solches Schauspiel mochte sich doch niemand entgehen lassen.

Aber das lag nun schon viele Jahre zurück, und inzwischen hatte sich ähnliches nicht wieder ereignet. Zeitweise sorgte allerdings der schon fast chronische Streit zwischen der Gutsmamsell und dem Gärtner für Gesprächsstoff. Die Wirtin klagte oft über schlechte Belieferung der Gutsküche. Wüßte sie mal etwas Besonderes, weil Gäste erwartet wurden, so war solches häufig entweder noch nicht reif oder mißraten. Andererseits wurde sie manchmal, wenn es ihr garnicht paßte, mit solchen Bergen von Obst und Gemüse überschüttet, das zu verarbeiten und einzuwecken sie sich einfach nicht imstande fühlte. Umgekehrt hatte aber auch der Gärtner oft Grund sich zu ärgern. Kam es doch immer wieder vor, daß das Küchenpersonal die Gartenpforte offen ließ, was eine Invasion des Hühnervolkes zur Folge hatte, wodurch in kürzester Zeit die liebevoll angelegten Gemüsebeete in eine Wüste verwandelt wurden. Das gab dann jedesmal eine Jagd auf die Übeltäter und da konnte es passieren, daß dabei eine brave Henne zu Schaden kam und schließlich beim Gutsherrn im Suppentopf landete. Manchmal fand solch eine Fehde auch ein unerwartetes Ende, wenn nämlich eines Tages das zarte Band der Liebe die beiden plötzlich vereinte. Das war den alten Frauen im Dorfe dann auch wieder nicht recht, weil zutiefst unmoralisch.

Eines Tages hatte sich im Ort das Gerücht verbreitet, es würde im Gutshause ein Gast aus England erwartet. Einige behaupteten sogar, es handle sich um einen echten Lord. Die Skeptiker im Dorfe lachten natürlich über solch einen Unsinn. Wer würde sich denn schon aus dem fernen England in diese gottverlassene Gegend verirren. "Das ist wieder so ein Altweibergeschwätz", meinte der Schmiedemeister. Aber das Gerücht war zählebig und erhielt immer wieder neue Nahrung. Niemand wußte genau woher. Die alte Witwe Krause am Dorfausgang hatte ein gutes Verhältnis zum Postboten, dem sie manchmal einige Äpfel schenkte oder ihn zu einer Tasse Kaffee einlud. Der mußte natürlich sein Dienstgeheimnis wahren und durfte keine Postkarten lesen, aber vielleicht ließ er doch mal beiläufig eine Bemerkung fallen. Wer konnte das wissen. Vielleicht war auch beim Küchenpersonal im Gutshause eine undichte Stelle. Wie dem auch sei, das Gerücht hielt sich und sorgte weiterhin für eifrige Diskussionen. Es wäre natürlich am einfachsten gewesen, mal den Kutscher zu fragen, der auf den langen Wagenfahrten Zeuge vieler Gespräche war. Aber das war aussichtslos. Aus dem war einfach nichts herauszubekommen. Über seine Herrschaft redete er nicht. Aber sonst funktionierte die innerdörfliche Berichterstattung vorbildlich. Es blieb fast nichts geheim. Wenn sich in einer Familie mal Nachwuchs meldete, wußte es die Nachbarschaft oft früher als die Betroffenen selber. So ging das Rätselraten immer weiter, bis dann doch eines Tages der Gutsherr selber für Klärung sorgte, indem er den Kutscher persönlich beauftragte, einen Herrn vom Bahnhof der Kreisstadt abzuholen, der aus England käme und eine weite Reise hinter sich hätte. Also stimmte es doch - welcher Triumph für die geheimen Berichterstatter! Die Spannung wuchs, wie mochte so ein leibhafter Lord nur aussehen? Reiste er denn ganz ohne Gefolge? Für die Neugierigen im Dorfe wollten die zwei Tage bis zur Ankunft des "Fremden" garnicht vergehen. Endlich war es dann soweit! Am späten Nachmittag rollte der Wagen über die Dorfstraße, die fast menschenleer war. Aber hinter den Gardinen war reges Leben. Mit großer Spannung beobachtete man den Einzug des seltenen Gastes. Aber so sensationell, wie manche gehofft hatten, wurde es dann doch nicht. Im Fond des Wagens saß ein freundlicher alter Herr, der vergnügt die Stimmung dieser dörflichen Idylle auf sich wirken ließ. War das nun wirklich ein Lord? Man wußte es nicht und ging allmählich wieder zur Tagesordnung über.

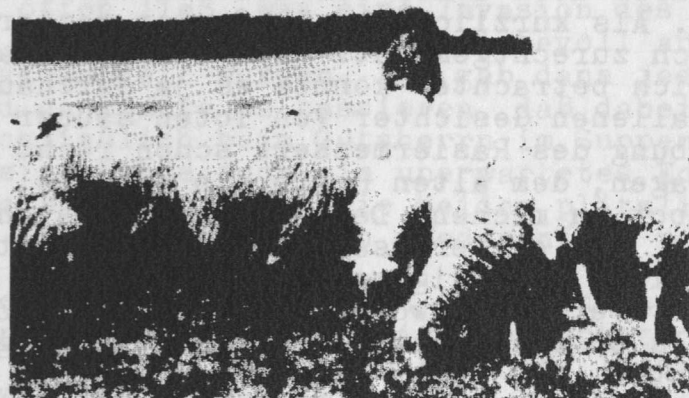
Es gab dann aber doch noch ein kleines Nachspiel, als nämlich der Gast am nächsten Tage zum Frühstück erschien, war seine erste Frage, wo hier im Dorfe wohl der Barbier wohne. Als Großstädter war er gewohnt sich rasieren zu lassen und war daher im Umgang mit Rasiermessern völlig hilflos.

Dadurch kam nun ein Problem auf die Gastgeber zu, mit dem sie nicht gerechnet hatten und das große Betroffenheit auslöste, denn um in die Kreisstadt zu fahren, benötigte man eineinhalb Stunden. Einschließlich Rückfahrt wäre der ganze Vormittag vergangen. Da war nun guter Rat teuer. In dieser ausweglosen Situation tauchte die Frage auf, wo denn wohl die jungen Leute im Dorfe sich die Haare schneiden ließen. Ja, hieß es, das macht doch immer der Schäfer, aber rasieren tun sie sich alle selber. Inzwischen hatte sich das Problem im ganzen Hause herumgesprochen. Als nun das Zimmermädchen hereintrat, um die Post zu bringen, gab sie zu bedenken, daß der Schäfer doch immer die Leichen rasiere, wenn jemand im Dorfe gestorben sei. Als kürzlich ihr Großvater gestorben war, hätte der Schäfer ihn so hübsch zurechtgemacht. Konnte man das aber dem freundlichen Gast zumuten? Sachlich betrachtet konnte es ja durchaus eine Lösung sein, denn wer die eingefallenen Gesichter von Toten sauber rasieren konnte, mußte in der Handhabung des Rasiermessers schon recht perfekt sein. Aber wie konnte man es wagen, dem alten Herrn ein solches, ja vielleicht schockierendes Angebot zu machen? Der aber machte sich inzwischen selbst die größten Vorwürde, was er verursacht hatte. So hatte er nun bei einem Spaziergang schon selbst Erkundigungen eingezogen und war dabei gleichfalls auf den Schäfer verwiesen worden. Das Problem löste sich so dann ganz von selbst, als er seinerseits mit dem Vorschlag kam, man möge doch den Schäfer bitten, die Rasur vorzunehmen. Damit war nun zur allgemeinen Erleichterung die unangenehme Situation beendet, und es gab ein großes Aufatmen. So wurden also die Vorbereitungen getroffen und in einem Zimmer alles dazu Notwendige bereitgestellt. Der Schäfer, hocherfreut über diesen ehrenvollen Auftrag, ließ nicht lange auf sich warten. Er band seinen Hund unten am Gartenzaun fest und stellte seinen Handstock daneben, ehe er das Gutshaus vom Hintereingang aus betrag. Seine Holzpantoffeln ließ er in der Küche, durch die er geführt wurde, stehen und ging auf seinen dicken Socken in das Zimmer, das man ihm heigte, in dem er auch schon erwartet wurde. Der englische Herr begrüßte ihn sehr freundlich und bedankte sich für seine Bereitwilligkeit und sein so schnelles Erscheinen. "Das werden wir gleich haben", sagte der Schäfer und bat seinen Kunden, Platz zu nehmen. Er begann auch sogleich mit dem Einseifen, und der alte Herr merkte zu seiner Beruhigung, daß er es hier mit einem geübten Fachmann zu tun hatte. Daraufhin entspannte sich sein Körper, und er empfand die Behandlung als Wohltat. Dann griff der Schäfer nach dem Rasiermesser und wetzte es lange und intensiv an seinem Lederriemen. Ehe er es aber ansetzte, rief er laut: "Nu help uns de leewe Gott", und im selben Augenblick fuhr ihm der große Schäferdaumen hinter die eingefallene Backe, sodaß diese schön stramm wurde und er nun mit sicheren Zügen seinem Patienten die Bartstoppeln aus dem Gesicht schaben konnte. Diese Überraschung kam so urplötzlich, daß dem Opfer jede Möglichkeit der Gegenwehr genommen war, zumal ihn der Eingriff ohnehin am Sprechen hinderte. Der so Überraschelte verfiel in solche Erstarrung, die jeden Gedanken an Widerstand ausschloß. Auch der Wechsel zur anderen Seite vollzog sich so blitzartig, daß ein Befreiungsversuch garnicht erst zustande kam. Der so Gepeinigte ergab sich in sein Schicksal und ertrug die Prozedur bis an ihr Ende. Als endlich die Rasur beendet und das Gesicht abgetrocknet war, klopfte der Schäfer seinem Kunden ganz leicht auf die Backe und sagte: "Nun sind Herr Lord aber wieder hübsch". Dem alten Herrn hatte dies alles die Sprache verschlagen. Er verabschiedete sich mit einem säuerlichen Lächeln, wie man sich nach längerer Behandlung mit üblem Nachgeschmack von seinem Zahnarzt verabschiedet.

Der Schäfer ging fröhlich und guter Dinge wieder nach draußen, band seinen Hund los, nahm seinen Stock und schritt stolz und erhobenen Hauptes die Dorfstraße entlang, hatte er doch zum erstenmal in seinem Leben statt einer Leiche einen englischen Lord barbiert. Aber auch der Engländer hatte allen Grund dazu, mit sich selbst zufrieden zu sein, hatte er es doch mit

ungeheurer Selbstbeherrschung erreichen können, daß ihm das Frühstück nicht wieder zum Halse herausgekommen war. Zum Glück hatte der Hausherr frühzeitig dafür Sorge getragen, daß guter alter Whisky vorrätig war, der sich nicht nur zur Desinfektion der Mundhöhle eignete, sondern auch für die Wiederherstellung des inneren Gleichgewichtes sorgte.

H.M.



Schäfer und Herde

Was wir noch sagen wollten

Liebe Landsleute!

Es ist eine Neuerung im Überweisungsverkehr eingetreten.

Wir legen deshalb diesem Heimatblatt Nr. 5

nicht nur

1 Zahlkarte/Postüberweisung

sondern auch

1 Überweisungsformular per Bank bei.

Dieses Formular hat den Eindruck des Empfängers

Irene Adler, Sonderkonto N

Bankleitzahl 20010020- Konto-Nr. 775 27-208 Hamburg

und kann bei Ihrer Bank für die gedachte Spende verwendet werden.

Es wird Ihnen dadurch der Gang zur Post erspart.

Da die Überweisungsgebühr per Bank billiger ist, wird empfohlen, die Überweisung auf diese Art durchzuführen.

Inhabern eines eigenen Postgirokontos wird aus verständlichen Gründen empfohlen, bei der bisherigen Überweisungsart zu bleiben, da die Gebühren hierfür die billigsten sind.

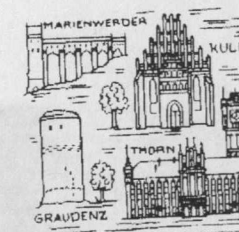
Liebe Landsleute!

Die Landsmannschaft Westpreußen hat eine große und schwere Aufgabe zu bewältigen. Sie hat auf geschichtlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und auf vielen anderen Fachgebieten bedeutende Arbeit zu leisten und braucht hierbei unsere Mithilfe. Wir sind deshalb aufgerufen, ihr bei dieser Arbeit - jeder auf seine Art - zu helfen. Als Erlebnisgeneration, die noch in der Heimat Selbsterlebtes weitergeben kann, sind wir verpflichtet, das geschichtliche Geschehen aus der Zeit vom dem Jahre 1945 an künftige Generationen zu übermitteln. Nicht jeder kann seine Erlebnisse zu Papier oder Gehör bringen. Deshalb haben wir die Verpflichtung, diese Arbeit zumindest materiell zu unterstützen. Der unten gezeigte Abdruck einer künstlerisch gestalteten Postkarte mit dem Westpreußenlied und stilisierten historischen Bauten ist als Baustein gedacht, der von uns allen erworben werden sollte.

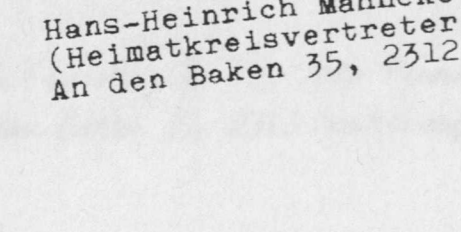
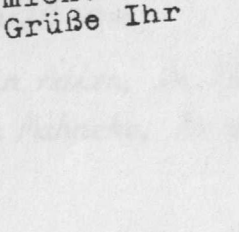
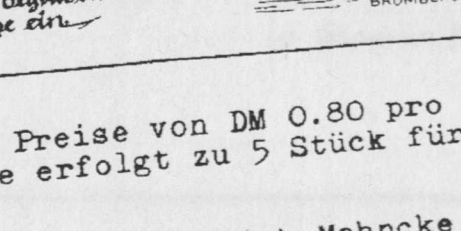
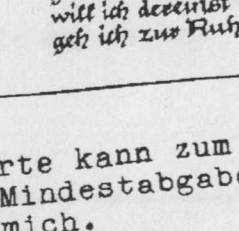
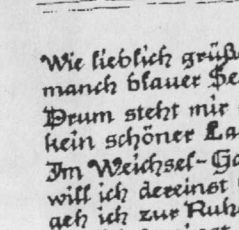


Westpreußenlied

Westpreußen, mein lieb Heimatland,
wie bist du wunderschön!
Mein ganzes Herz, die zugewandt,
soll preisend dich erhöhen.
Im Weichsel-Gau ich Hütten bau,
wo Korn und Obst der Flur entsprißt,
wo Milch und Honig fließt,
wo Korn und Obst der Flur entsprißt,
wo Milch und Honig fließt.



Oh Land, durch deutsche Tüchtigkeit
und deutschen Fleiß erblüht,
die schwört mein Herz Ergebenheit
und Treue mein Gemüt.
Durch deutsche Kraft und
Wissenschaft
sei deutsches Wesen,
deutsche Art dir allezeit gewahrt
sei deutsches Wesen,
deutsche Art dir allezeit gewahrt.



Diese Postkarte kann zum Preise von DM 0.80 pro Stück erworben werden. Die Mindestabgabe erfolgt zu 5 Stück für DM 4.-- (einschl. Porto) über mich.
Freundliche Grüße Ihr

Hans-Heinrich Mahncke
(Heimatkreisvertreter)
An den Baken 35, 2312 Mönkeberg

Liebe Landsleute!

Die Landsmannschaft Westpreußen hat eine große und schwere Aufgabe zu bewältigen. Sie hat auf geschichtlichen, kulturellen, wissenschaftlichen und auf vielen anderen Fachgebieten bedeutende Arbeit zu leisten und braucht hierbei unsere Mithilfe. Wir sind deshalb aufgerufen, ihr bei dieser Arbeit - jeder auf seine Art - zu helfen. Als Erlebnisgeneration, die noch in der Heimat Selbsterlebtes weitergeben kann, sind wir verpflichtet, das geschichtliche Geschehen aus der Zeit vom dem Jahre 1945 an künftige Generationen zu übermitteln. Nicht jeder kann seine Erlebnisse zu Papier oder Gehör bringen. Deshalb haben wir die Verpflichtung, diese Arbeit zumindest materiell zu unterstützen. Der unten gezeigte Abdruck einer künstlerisch gestalteten Postkarte mit dem Westpreußenlied und stilisierten historischen Bauten ist als Baustein gedacht, der von uns allen erworben werden sollte.



Westpreußenlied

Westpreußen, mein lieb Heimatland,
wie bist du wunderschön!
Mein ganzes Herz, die zugewandt,
soll preisend dich erhöhen.
Im Weichsel-Gau ich Hütten bau,
wo Korn und Obst der Flur entspriest,
wo Milch und Honig fließt,
wo Korn und Obst der Flur entspriest,
wo Milch und Honig fließt.



Oh Land, durch deutsche Tüchtigkeit
und deutschen Fleiß erblüht,
die schwört mein Herz Ergebenheit
und Treue mein Gemüt.
Durch deutsche Kraft und
Wissenschaft
sei deutsches Wesen,
deutsche Art dir allezeit gewahrt
sei deutsches Wesen,
deutsche Art dir allezeit gewahrt.



Wie lieblich grüßen Wald und Feld,
manch blauer See im Tal!
Drum steht mir auf der ganzen Welt,
kein schöner Land zur Wahl.
Im Weichsel-Gau auf blum'ger Au,
will ich dereinst begraben sein,
geh ich zur Ruhe ein,
will ich dereinst begraben sein,
geh ich zur Ruhe ein.

Diese Postkarte kann zum Preise von DM 0.80 pro
werden. Die Mindestabgabe erfolgt zu 5 Stück für
Porto) über mich.
Freundliche Grüße Ihr

Hans-Heinrich Mahncke
(Heimatkreisvertreter)
An den Baken 35, 2312

B.I.G.

M

Y

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19